

factor^y

Magazin für nachhaltiges Wirtschaften



Thema

WOHLSTAND

Warum wir über Wohlstand reden müssen Wie Wohlstand entsteht
Frugaler Wohlstand: Wie eine maßvolle Wirtschaftsweise gelingen könnte Gute Aussichten auf Entkopplung
Wie wir lernten, gemeinsam neuen Wohlstand zu schaffen Costa Rica: ein Wellbeing-Vorbild unter Druck

Warum wir über Wohlstand reden müssen

Ist die Industrie in Deutschland der Garant unseres Wohlstands? Gefährdet die sozial-ökologische Transformation / diese Regierung / die nächste Regierung / die Migration / der Klimawandel / die Energiewende / you name it unseren Wohlstand?

Seit einigen Jahren tauchen diese Fragen immer wieder in Debatten, Interviews und Talkshows auf. Meist geht es darum, mit einem etwaigen Begriff von Wohlstand, bzw. gewissen Verständnis davon, gegen notwendige Veränderungen zu argumentieren. Entsprechende Ängste vorausgesetzt, lassen sich so Bedrohungen mit einem Festhalten an „Wohlstand“ gern und befriedigend abwehren.

Wohlstand scheint ein Begriff zu sein, den die meisten Menschen heute nahezu ausschließlich mit materiellem, persönlichem Wohlstand verbinden. Gesellschaftlicher Wohlstand, also die von allen geschaffenen Strukturen, die allen dienen, wie Gesundheit, Bildung, Mobilität, oder Teilhabemöglichkeiten wie Gleichheit, Recht, Mitbestimmung, Presse-/Kunst-/Frei-/Sicherheit fallen dagegen gern unter den Begriff Wohlfahrt. Und die muss man sich leisten können. ►



istockphoto.com

Injera ist ein in der Pfanne gebackenes Sauerteigbrot aus Teffmehl. Es bildet die Grundlage für viele klassische Gerichte in Äthiopien und Eritrea. Traditionell wird es mit verschiedenen Beilagen und Saßen belegt, kleine Brotstücke werden mit der Hand abgerissen und damit portionsweise Beilagen gegriffen.

Rezept: 250g Teffmehl mit 250 ml Wasser gut verrühren. Für 3-4 Tage zugedeckt stehen lassen, bis es gärt. Überstehendes Wasser abgießen (bildet die Grundlage für ein traditionelles Bier). Eine halbe Tasse vom Teig mit etwas Wasser verrühren und aufkochen, bis es eindickt. Abgekühlt wieder dem Teig zufügen. Den Teig mit etwas Wasser zu einer zähflüssigen Konsistenz verrühren. In eine leicht gefettete Pfanne in Pfannkuchendicke bei kleiner bis mittlerer Hitze mit geschlossenem Deckel garen. Wenn sich der Rand etwas wölbt, ist es gar und lässt sich von der Pfanne lösen. Moderne Varianten des Rezepts verwenden Hefe und Fertigsauerteig, um die mehrtägige Gärphase einzusparen.

So wie mit Wohlstandsversprechen Hoffnungen verknüpft werden, lösen angedrohte Wohlstandsverluste Ängste aus. Damit lässt sich herrlich Politik machen, siehe Wärmepumpe und Agrardiesel ebenso wie Autobahnausbau und Industriestrom. Das Ergebnis sind zunehmende Spaltung und nationalistische Radikalisierung.

Tatsächlich ist aber der Wohlstand aller stark gefährdet, beispielsweise durch die Folgen ungebremster Erderhitzung, fortschreitenden Artenverlusts und zunehmender gesellschaftlicher und globaler Konflikte um „wohlstandssichernde“ Ressourcen und Politiken.

Treiber dieser Entwicklung ist, dass wir es weltweit immer noch nicht schaffen, den steigenden Ressourcenverbrauch von seinen unsere Lebensbedingungen gefährdenden Folgen zu trennen. Das gelingt zwar teilweise relativ, müsste dort aber absolut geschehen – und anderswo wenigstens relativ. In jedem Fall ist immer das Argument Wohlstand im Spiel.

Was aber dieser Wohlstand ist, wie unterschiedlich er aufgefasst wird und wie wichtig eine angesichts seiner

Bedrohung zeitgemäße Auffassung von ihm ist, wollen wir in diesem factory-Magazin diskutieren.

Unser Plädoyer dabei wie immer: den Ressourcenschutz ernst zu nehmen und ein angemesseneres, progressives, gerechteres Wohlstandsverständnis zu entwickeln.

Dafür schreiben unsere Autoren über die Entstehung von Wohlstand, die Gründe für seine bessere Verteilung und die Wege zu einer gerechten Erreichung. Konkret wird es an Beispielen aus dem niedersächsischen Hinterland und dem vermeintlich hoffnungslosen Lateinamerika.

Illustriert haben wir Wohlstand diesmal mit Bildern des Fundaments der menschlichen Bedürfnispyramide, den Basisprodukten weltweiter Ernährung – unsere Auswahl soll Genuss, Genügsamkeit und Wohlstand miteinander verbinden.

Wir sind gespannt, wie es Ihnen schmeckt.

Ralf Bindel und das Team der factory.

Was ist Wohlstand?

Die Vorstellungen von Wohlstand sind sicher so unterschiedlich wie die jeweiligen Lebensverhältnisse. Gemeinsam dürfte ihnen eine Basis sein: ausreichend und mit Genuss zu speisen. Zur Illustration haben wir uns deswegen verschiedenen Getreiden und Hülsenfrüchten als Basislieferanten von Kohlenhydraten, Proteinen und Fetten gewidmet. Dazu gibt es Informationen und Rezepte ressourcenschonender, geschmackvoller Gerichte aus den jeweiligen Regionen, damit genug für alle bleibt. Wohl bekomm's!

Teff (Eragrostis tef)

Teff ist eine kleinkörnige Hirseart und wichtiges Grundnahrungsmittel in Äthiopien und Eritrea. Es dient zur Herstellung von Brot und Getreidebrei, das Stroh ist ein wichtiges Viehfutter. Mit einem Proteingehalt von 13 Prozent, essenziellen Fettsäuren, Eisen und Mineralstoffen ist es ein wertvolles und gesundes Nahrungsmittel.





9

Inhalt

- 2 Warum wir über Wohlstand reden müssen
- 9 Wie Wohlstand entsteht
- 19 Frugaler Wohlstand: Wie eine maßvolle Wirtschaftsweise gelingen könnte
- 29 Gute Aussichten auf Entkopplung
- 43 Wie wir lernten, gemeinsam neuen Wohlstand zu schaffen
- 53 Costa Rica: ein Wellbeing-Vorbild unter Druck
- 64 factor^y ist das Magazin für Nachhaltiges Wirtschaften



29



53



43

Wohlhaben, Wohlstand, Wohlfahrt, wellbeing, wohlhabend, wohlauf, **Wohlbefinden**, wohlmeinend, wohlwollend, Zum Wohl, **Wohltat**, wohlig, wohltemperiert, **wohlfühlen**, Wohlgefallen, Wohlklang, Wohlleben, Wohltätigkeit, **wohlverdient**, Wohlfahrtsstaat, Wohlfahrtsverband, „Wohlstand für Alle“, Wohlstandspartei, **Wohlstandsindikator**, Wohlstandschauvinismus, Wohlstandsgrenze, Wohlstandsmüll, **Wohlstandsflüchtling**, Wohlstandskinder, Wohlstandskrankheit, **Wohlstandsgesellschaft**, Armut, Reichtum, **Bedürfnispyramide**, Zeitwohlstand, „Enquete-Kommission Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität - Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der Sozialen Marktwirtschaft (2010 - 2013)“, gesellschaftlicher Wohlstand, individuelles Wohlergehen, materieller Wohlstand, **Lebensqualität**, Lebensstandard, **Bruttoinlandsprodukt**, Index der menschlichen Entwicklung, Wohlstand der Nationen, Wachstum, Arbeit, Arbeitsteilung, Care Arbeit, Gleichheit, **Gerechtigkeit**, Ungleichheit, Wirtschaftswachstum, Wachstumskritik, **Glücksforschung**, Bruttonationalglück, **World Happiness Index**, Wohlstandsverlust, Wohlstandsgewinn, Ressourcenverbrauch, Entkopplung, Freizeit, Muße, **Glück**, Genug, Sumak kawsay, **Buen Vivir**, Gutes Leben, auskömmliches Zusammenleben, denheit, le Develop-ment Goals, Nachhaltigkeitsziele, Wohlstand, Bildung, **Teilhabe**, Zufriedenheit, Nachhaltigkeit, frugaler Gesundheit, Sicherheit, Mobilität, **Mitbestimmung**, Pressefreiheit, **Artenschutz**, Ressourcenschutz, Fürsorge, Nationaler Wohlfahrtsindex, Prospektivität, **Opulenz**, **Luxus**, Ausschweifung, Maßlosigkeit, **Belastungsgrenze**, Planetare Grenzen, Wohlergehen, Wohlfahrtsbegriff, Wohlstandsbegriff, Lebenszeit, Sterblichkeit, **Anthropozän**, Entsagung, Verzicht, Entkopplung, **Degrowth**, Green Growth, Green Deal, Vorsorge, Naturzerstörung, Weltbevölkerung, Naturverbrauch, Globaler Norden, Globaler Süden, Wohlstandsverständnis, **Konsumverzicht**, Freiheitsverständnis, Erfüllung, **Nachhaltigkeit**, Circular Economy, Wohlstand ohne Wachstum, Gemeinschaft, **Ehrenamt**, Engagement, Schutz, Zuneigung, **Müßiggang**, Kreativität, **Work-Life-Balance**, Entschleunigung, Effizienz, Konsistenz, **Suffizienz**, Wohlstandsmessung, Steuern, Investition, Schulden, Abgaben, Bürokratie.

Wohlstand



6

Gerechtigkeit: Länder mit hohem Einkommen verbrauchen pro Kopf sechsmal mehr Materialien und sind pro Kopf für zehnmal mehr Klimaauswirkungen verantwortlich als Länder mit niedrigem Einkommen. Um die globalen Nachhaltigkeitsziele zu erreichen, ist eine absolute Entkopplung in den reichen Ländern und eine relative in den sich entwickelnden Ländern notwendig: damit die Umweltauswirkungen der Ressourcennutzung sinken und der Beitrag der Ressourcennutzung zum Wohlbefinden steigt.

3%

Politikaufgabe: Mit einer Entkopplung der wirtschaftlichen Entwicklung vom Naturverbrauch könnten das globale BIP um drei Prozent und der Human Development Index um sieben Prozent höher ausfallen als vorhergesagt und die wirtschaftlichen Ungleichheiten würden sich verringern. Das Wachstum des Materialverbrauchs könnte um 30 Prozent zurückgehen. Die Treibhausgasemissionen ließen sich um mehr als 80 Prozent reduzieren. Global Resources Outlook 2024, International Resources Panel, 3/2024.

1.000.000

Food Waste und Hunger: Über eine Milliarde Mahlzeiten landeten 2022 täglich im Abfall, während 783 Millionen Menschen von Hunger betroffen waren und ein Drittel der Weltbevölkerung von Ernährungsunsicherheit. Die 2022 entstandenen 1,05 Mrd. Tonnen Lebensmittelabfälle entsprechen 20 Prozent aller den Verbraucher*innen zur Verfügung stehenden Lebensmittel. Auf die Haushalte entfallen 60 Prozent, auf die Außer-Haus-Verpflegung 28 Prozent und zwölf Prozent auf Supermärkte und Einzelhandel. Die Abfälle führen jedes Jahr zu wirtschaftlichen Verlusten von rund einer Billion US-Dollar, acht bis zehn Prozent der jährlichen Treibhausgasemissionen – fast fünfmal mehr als der Flugverkehr – und einem erheblichen Verlust der Artenvielfalt, da sie fast ein Drittel der weltweiten Anbaufläche beanspruchen. UNEP Food Waste Index Report 2024, 3/2024.

12%

Globale Nachhaltigkeit: 2023, zur Halbzeit der 2015 unterzeichneten Agenda 2030 der Weltgemeinschaft zur Erreichung der Sustainable Development Goals (SDG), liegen nur zwölf Prozent der Ziele im Plan. Von rund 140 Zielen sind über die Hälfte gefährdet, bei rund 30 Prozent gibt es keinerlei Bewegung oder sogar Rückschritte gegenüber 2015. Diesem Trend zufolge leben 2030 noch 575 Millionen Menschen in extremer Armut, 82 Millionen Kinder erhalten immer noch keine Schulbildung, in 56 Prozent der Länder gibt es nach wie vor keine Gesetze gegen die Diskriminierung von Frauen, und die globale Erderwärmung überschreitet 2035 das 1,5-Grad-Ziel. SDG Report 2023, UN, 7/2023.

50%

BIP und NWI: Während das Bruttoinlandsprodukt (BIP) Deutschlands seit 1991 um fast 50 Prozent gestiegen ist, liegt der Nationale Wohlfahrtsindex (NWI) 2022 nur leicht oberhalb des Niveaus von 2000. Der NWI integriert 21 ökonomische, ökologische und soziale Aspekte in Geldeinheiten und lässt sich deswegen mit dem BIP vergleichen. Hauptverantwortlich sind die „Ungleichheitskosten“, die seitdem um das 3,6-fache (454 Mrd. Euro) gestiegen sind. NWI 2023, IMK, Hans-Böckler-Stiftung, 12/2023.

31

Sozial-ökologische Transformation und Wohlfahrt: Um 31 Indexpunkte (30 Prozent) ließe sich der Nationale Wohlfahrtsindex von 2022 bis zum Jahr 2030 steigern, würden die deutschen Klimaziele 2030 erreicht und die Einkommensungleichheit auf das Niveau des Jahres 1999 reduziert – auch bei konstantem Konsum. NWI 2023, IMK, Hans-Böckler-Stiftung, 12/2023.

150%

Genügsame Mobilität: Eine Kfz-Zulassungssteuer könnte die Zahl privat genutzter klimaschädlicher Fahrzeuge reduzieren bzw. die Flottentransformation finanzieren. Dänemark erhebt auf Kfz zum Kaufpreis bis 9.400 Euro eine Steuer von 25 %, was darüber liegt kostet 85 % mehr, ab 29.200 sogar 150 %. Für elektrische Antriebe gibt es Nachlässe, für Verbrenner-Kfz abhängig vom CO₂-Ausstoß pro Kilometer progressive Aufschläge. Niederlande geht ähnlich vor. Das Umweltbundesamt schlägt für Deutschland auch ein solches Bonus-Malus-System vor, in dem die Mali die Boni finanzieren – auch die umweltfreundlicher öffentlicher Verkehrsstrukturen. Zukunftsimpuls Suffizienz, WI 9/2023; Besteuerung d. Autofahrens in Europa, Welt.de, 2022; Motor Styrelsen, 2024.

47 m²

Suffizienter Wohnen: Auf 47 Quadratmeter ist die Wohnfläche pro Person seit 1990 in Deutschland gestiegen (35 m²). Zwar sank der Energieverbrauch pro Quadratmeter und Jahr in dieser Zeit um fast 30 Prozent. Der Pro-Kopf-Verbrauch ist aber wegen der größeren Wohnfläche dennoch auf gleichem Niveau. Viele ältere Menschen wollen in kleinere Wohnungen ziehen, jüngere und Familien in größere. Ressourcenschonender Wohnungswechsel ließe sich fördern. Zukunftsimpuls Suffizienz, WI 9/2023.

7

Glück und Land: Finnland ist im World Happiness Report der Vereinten Nationen zum siebten Mal seit 2012 auf Platz Eins der Rangliste, die auf BIP pro Kopf, Lebenserwartung und Befragungsergebnissen basiert. Von den größten Staaten der Welt ist keiner mehr an der Spitze, dort dominieren neben Finnland die skandinavischen Länder. Deutschland und die USA sind nicht mehr unter den ersten 20. Besonderer Trend: Die Jüngeren werden in den reichen Ländern immer unglücklicher. Glücksgründe der Finn*innen: Vertrauen in die Politik, Freiheitsgefühl und die Nähe zur Natur.

factory-magazin.de/News, 3/2024

60%


Ressourcenverbrauch: Ändert sich die globale Wirtschaftsweise nicht, steigt er bis zum Jahr 2060 um 60 Prozent. Schon die gegenwärtige führt bereits zu 55 Prozent der Treibhausgasemissionen, 40 Prozent der jährlich 200 Millionen Lebensjahre kostenden Feinstaubemissionen und 90 Prozent des landnutzungsbedingten Biodiversitätsverlusts. Ohne Änderung erledigen sich alle Hoffnungen auf die Erreichung globaler Umweltabkommen zur Begrenzung der Erderhitzung, der Wüstenbildung und des Verlusts der biologischen Vielfalt – und der globalen Nachhaltigkeitsziele (SDG). Global Resources Outlook 2024, International Resources Panel, 3/2024.

44,5%

Extreme Ungleichheit: Ein Prozent der Weltbevölkerung besitzt 44,5 Prozent des gesamten Vermögens. Bei den Einkommen erhalten die reichsten 20 Prozent der Bevölkerung 82,7 Prozent. In Deutschland wachsen die Gruppen der hohen und geringen Einkommen, die Mitte schrumpft. Fast 17 Prozent, 14,2 Mio. Menschen, leben hierzulande in Armut. Die Reduktion der Ungleichheit ist ein Nachhaltigkeitsziel der Agenda 2030 der UN und gilt als Schlüssel für die gesellschaftliche Bewältigung der Transformation. ungleichheit.info, 3/2024

»Wenn du erkennst,
dass es dir an nichts fehlt,
gehört dir die ganze Welt.«

Laozi oder Laotse, chinesischer Philosoph, 6. Jh. v. Chr.



Wie Wohlstand entsteht

Was war, was ist, was sollte Wohlstand sein – und wie ließe er sich sozial und ressourcengerecht erreichen? Ein philosophisch-historischer Blick auf Wohlstand, Nachhaltigkeit und ihr zukunftsfähiges Verhältnis.

Von Bernd Draser

Wenn wir das Wörtchen Wohlstand hören, haben wir zunächst ein Vorgefühl von Klarheit. Wir ahnen, was gemeint sei: Wir haben ihn, aber nicht verlässlich, deshalb müssen wir ihn sichern. Seit Mitte des 20. Jahrhunderts dürften in Deutschland Bedeutungen mitschwingen wie die Abwesenheit von Mangel, eine grundlegende wirtschaftliche Sicherheit — und die Erwartung, dass die Kinder es (noch) besser haben sollen. Die Makroökonomie bedient sich, um Wohlstand zu messen, der „volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung“. Das BIP ist dabei ein wesentlicher, aber auch umstrittener Indikator. Um den Blick auf den Wohlstandsbegriff zu erweitern, setzen wir ihn im Folgenden in verschiedene Konstellationen ein, um zu beobachten, was sich an Einsichten ergibt.

Galettes aus Buchweizenmehl sind eine Spezialität der bretonischen Küche. Der Teig besteht traditionell nur aus Buchweizenmehl, Wasser und Salz. Die fertigen Galettes werden mit herzhaften Zutaten gefüllt, gefaltet und nochmal überbacken. Unverzichtbare Begleiter sind gesalzene Butter zum Bestreichen und ein Glas bretonischer Apfelcidre.

Wohlstand oder Wohlfahrt

Der Wohlstand scheint irgendwie mit Fortschritt und Wachstum verbunden zu sein — vielleicht von einer unsichtbaren Hand aneinander gekettet? Ein genauerer Blick auf den Begriff erweist ihn als unzureichend. Das „Wohl“ als erstes Glied im Wortpaar macht wenig Probleme, es drückt ein allgemeines Wohlbefinden aus. Es ist schon im Germanischen das Adverb zum Adjektiv „gut“, und in seinem Wortstamm schwingt Autonomie mit: „wählen“ und „wollen“ machen das Wohl zu dem, was man will und, wenn man die Wahl hat, auch wählt. So ähnlich schreibt das bereits Aristoteles gleich zu Beginn seiner „Nikomachischen Ethik“: Das höchste Gut, auf das alles menschliche Streben ausgerichtet sei, das sei die „eudaimonia“, das Glück, freilich in verschiedenen individuellen Ausprägungen.

Das zweite Glied des Worts hingegen, der „Stand“, erweist den Begriff als unzureichend: Während er etwas Statisches benennt, will er doch, so das allgemeine Verständnis, stets etwas Wachsendes beschreiben: Wohlstand nimmt

zu. Wo er statisch wird, hat er aufgehört, wohl zu sein. Das Wort ist offenkundig schlecht gewählt. Als rhetorische Figur müsste man es ein Oxymoron nennen, denn das Stehen des Standes und das Werden des Wachsens sind unvereinbare Gegensätze. Nun ist der unzureichende Begriff aber in der Welt. Ein besserer Begriff müsste das Dynamische, die Bewegung mitklingen lassen.

Das ist beim Wort „Wohlfahrt“ der Fall, denn das zweite Glied, die „Fahrt“, ist vom mittelhochdeutschen Verb „varn“ abgeleitet, das so viel bedeutet wie auf eine bestimmte Weise zu leben oder sich zu befinden. Das leider veraltete Wort „Hoffart“ für Hochmut und Dünkel ist genau so zusammengesetzt. Die „Fahrt“ als ein zeitlich sich erstreckendes Befinden, als „Ergehen“ hat diese lebenspraktische Dimension, die dem „Stand“ fehlt. Ein charmanter Begriff also, stünde er nicht in einer bestimmten Tradition.

Die Wohlfahrt ist historisch mit der paternalen Fürsorge für die Bedürftigen assoziiert, also mit der Beseitigung der schlimmeren Folgen der Armut, die

Wohlfahrt gewissermaßen als Befreiung des Menschen aus einer unverschuldeten Armut. Es schwingt der christliche Begriff von Mildtätigkeit, von „caritas“ mit, der von den spätantiken Texten des Neuen Testaments bis zu den gegenwärtigen Päpsten (Benedikt: „Deus Caritas est.“ Franziskus: „Eine arme Kirche für die Armen!“) leitmotivisch kirchliches Handeln prägt.

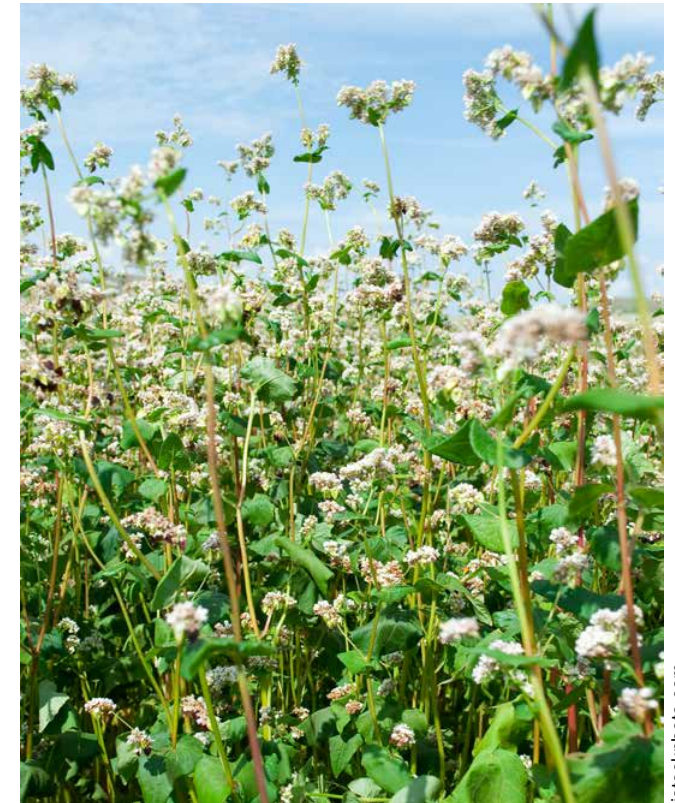
Aber auch die Aufklärung entwickelte Strategien der „Armenpolicey“, wobei „policey“ dem englischen „policy“ gleicht, also einem politischen Instrumentarium, das im Laufe des 19. Jahrhunderts mit der Autorität und Effektivität des Staats und der Bürokratie umgesetzt wird. Wohlfahrt im herkömmlichen Sinne bedarf also einerseits der Armen als Objekt und einer effektiven Institution andererseits als Subjekt der Wohlfahrt. Ein moderner

Wohlfahrtsbegriff, wie er den Nationalen Wohlfahrtsindex (NWI) prägt, muss sich noch von diesem historischen Ballast befreien.

Armut, Wohlstand, Reichtum

Während Armut gemeinhin als Zustand des erheblichen Mangels an Wesentlichem stets die Dynamik des Bedürfnisses veranschaulicht, klingt in der etwas dunklen Wortgeschichte neben dem materiellen Mangel auch eine soziale Armut mit: Wer arm ist, der ist auch vereinsamt, rechtlos, schutzlos. In der Forschung wird ein Zusammenhang zum griechischen „erémos“ (einsam, verlassen) vermutet. Diesen Mangel an Teilhabe versucht der Begriff der relativen Armut abzubilden, indem Armut als Abweichung vom Mittleren Einkommen definiert wird.

In Platons „Symposion“ wird die Armut in der Göttin Penia personifiziert, die in ihrer drängenden Bedürftigkeit sich dem saturiert dösenden Wohlstandsgott Poros nähert. Aus ihrer Vereinigung geht der Gott Eros hervor. Er ist stets auf der Suche nach Erfüllung, die niemals von Dauer sein kann, sondern zutiefst von der Dynamik des Begehrens nach mehr und mehr durchdrungen ist. So wohnt auch dem relativen Armutsbegriff die-



istockphoto.com

Buchweizen (Fagopyrum) ist ein Pseudogetreide und gehört zu den Knöterichgewächsen. Es gibt 15 oder 16 unterschiedliche Arten, von denen die bekannteste Art Fagopyrum esculentum ist, der echte Buchweizen. Angebaut wird er in den gemäßigten Zonen der Erde schon seit über 4000 Jahren. Hauptproduzent ist Russland mit über 900.000 Tonnen in 2021, gefolgt von China, Ukraine, USA und Kasachstan. Für die ökologische Landwirtschaft hat der Anbau von Buchweizen viele Vorteile. Er kommt ohne Mineraldünger aus, gedeiht auch auf kargen, sandigen oder steinigen Böden, und sein schnelles, bodendeckendes Wachstum machen ihn zu einer beliebten Zwischenfrucht. Durch seine lange Blütezeit und eine Vielzahl von Blüten ist er außerdem eine gute Bienenweide.



se gewissermaßen erotische Dynamik des Wachstums inne, denn selbst wenn sich die Einkommen aller Menschen in einer Volkswirtschaft auf einen Tag verdoppelten (oder halbierten!), bliebe der Anteil der Armen stets gleich groß. Dieser gut gemeinte Armutsbegriff setzt freilich eine nationalstaatliche Systemgrenze voraus und rückt die wesentlichen Herausforderungen von Armut auf der globalen Ebene zu Unrecht aus dem Blickfeld.

Die Griechen sprechen von „*olbos*“ als einem Zustand des glücklichen Wohlergehens, eines gesicherten, aber nicht überbordenden Wohlstands, der nicht nur materiell zu beziffern ist, sondern auch im Lebensglück des gemeinsamen „*oikos*“ (Haushalts) wirklich wird. Im Lateinischen ist „*prosperitas*“ der Begriff für das glückliche Gedeihen unter günstigen Umständen. Das griechische Ideal des rechten Maßes, der Angemessenheit, des „*metron*“, drückt sich hier aus. Das wäre mit dem Begriff der Wohlfahrt ausgezeichnet übersetzt, während der Wohlstand wiederum zu statisch klingt.

Ein Gegenbegriff zu diesem maßvollen Wohlergehen ist der Reichtum als die hyperbolische, die flamboyante Form des Wohlstands: Emanativ, überströmend und maßlos. Die Griechen nennen ihn „*ploutos*“ (im bildungsfernen Griechisch der Evangelien „*plousion*“), die Römer „*opulentia*“ (darin klingt neben dem finanziellen Reichtum auch die politische Macht an) und „*luxuria*“: die maßlose Prunksucht, die Ausschweifung, der verschwendungssüchtige Überfluss, die christliche Todsünde. Unser Wort „*Luxus*“ ist, gemessen am antiken Wortfeld, verstörend positiv besetzt.

Die klare Grenze zwischen Wohlfahrt und Reichtum in diesem antiken Sinne ist eindeutig die Angemessenheit, das rechte Maß. Die Befriedigung legitimer Bedürfnisse einerseits, der besinnungslose Exzess andererseits. Das spätantike Sensorium für dieses rechte Maß war hoch entwickelt. Wir gegenwärtigen Maßlosen haben den Satz des Protagoras auf tragische Weise in die Tat umgesetzt, indem wir uns selbst zum Maß aller Dinge gemacht haben; dieser Um-

stand lässt sich im Begriff des Anthropozän trefflich zusammenfassen. Dabei ist unser Maß, an dem sich die Maßlosigkeit unseres Wirtschaftens bemessen lässt, klar zu benennen: Es ist der Planet selbst, in seinen Maßen und Grenzen.



Buchweizen, wie auch die meisten anderen Knöterichgewächse, ist eine ein- oder mehrjährige krautige Pflanze mit einer Pfahlwurzel. Die Laubblätter sind wechselständig angeordnet. Die Pflanze ist einhäusig und ihre Blüten sind meist zwittrig, haben also sowohl männliche wie weibliche Fortpflanzungsorgane.

Wohlstand und Physik

Unser Wohlstandsbegriff ist im Wesentlichen mit Wachstum verbunden. Die herkömmliche ökonomische Theorie und alle Institutionen, die mit ihren Begriffen arbeiten, betreiben ihre Theoriebildung weitgehend metaphysisch — das heißt: jenseits des physikalischen Raums, jenseits der Naturgesetze, in einem von der stofflichen Wirklichkeit unbeleckten Wolkenkuckucksheim.

Reales Wirtschaften aber findet selbstverständlich im Rahmen der Naturgesetze statt: Gewirtschaftet wird mit Ressourcen und Energie, und zwar über kleinere oder häufig eher größere Strecken hinweg. Ressourcen sind auf einem endlichen Planeten endlich. Wirtschaften ist also — es ist fast zu trivial, um es auszusprechen! — etwas, das in der realen Welt passiert. Es unterliegt den Naturgesetzen. Und in der realen, der stofflichen Welt ereignen sich Dinge, die in der herkömmlichen Ökonomie gar nicht vorkommen: Ressourcen sind begrenzt. Die Belastungsgrenzen der Biosphäre sind endlich. Effizienzge-

winne sind doppelt begrenzt: durch die Gesetze der Thermodynamik einerseits (ein wenig Reibungsverlust ist prinzipiell nicht vermeidbar), durch menschliche Verhaltensmuster andererseits, die Rebound-Effekte. Um nur einige zu benennen.

Wenn aber nun Wohlstand sich ans Wachstum kettet, dann kettet er sich auch an die physikalischen und psychologischen Bedingungen des Wachstums. Wohlstand steht dann eben nicht, sondern wankt: als Konzept, als Begriff, als Stoffstrom, als Lebensstil.

Wohlstand, Wohlfahrt, BIP

Über die Defizite des BIP lohnt es sich kaum zu philosophieren. Die Einwände sind hinlänglich bekannt: Bei weitem nicht alles, was das BIP antreibt, begünstigt gleichzeitig menschliches Wohlergehen, es kann mit dem Gegenteil verbunden sein. Nur bestimmte marktvermittelte Wertschöpfungen können überhaupt abgebildet werden. Viele nicht monetär vermittelte Güter und Dienstleistungen tragen zum Wohler-



istockphoto.com

Buchweizenkerne erinnern im Aussehen an Bucheckern, daher kommt auch der Name. Sie werden meistens geschält, da sich in der Schale der rote Farbstoff Fagopyrin befindet, der in Verbindung mit Sonnenlicht zu Hautausschlag führen kann.

Buchweizen enthält von Natur aus kein Gluten und eignet sich daher für Menschen mit Zöliakie und Glutenunverträglichkeit als Ersatz für Weizen oder andere glutenhaltige Getreidesorten. Buchweizenmehl hat zwar nicht die Backeigenschaften von kleberhaltigem Weizenmehl, kann aber mit etwas Geschick auch beim Backen das Weizenmehl ersetzen. Sein Geschmack ist nussig und gehaltvoller als der von Weizen-, Reis- oder Maismehl.

Mit über 10 Prozent biologisch hochwertigem Eiweiß, viel Magnesium, Kalzium und B-Vitaminen gehört Buchweizen zu den gesunden und wertvollen Nahrungsmitteln. Darüber hinaus scheint das enthaltene Inositol sich positiv auf den Kohlenhydratstoffwechsel auszuwirken und vor der Entstehung von Diabetes zu schützen. ▶



Gretschnewaja Kascha

Gretschnewaja Kascha ist eine Grütze aus Buchweizen, die in der osteuropäischen Küche als eigenständiges Gericht, Beilage zu Fleischgerichten oder als Füllung (z. B. für Kohlrouladen) verwendet wird.

Der Buchweizenschrot wird entweder zuerst angeröstet und dann mit Wasser vermischt oder direkt mit der gleichen Menge Wasser aufgesetzt und gekocht, bis die Grütze gequollen ist. Abgeschmolzen wird er zum Schluss mit Butter. Er kann herzhaft gewürzt und mit Pilzen und Gemüse gemischt werden oder süß mit Früchten, Milch und Zucker, Honig oder Marmelade angerichtet werden.

gehen aber wesentlich bei, nicht zuletzt alles, was als Care-Arbeit zusammengefasst wird. Auch das BIP pro Kopf sagt nichts über die günstige oder ungünstige Verteilung und das Wohlergehen in der Gesamtgesellschaft aus, es bleibt ein mechanischer Durchschnittswert.

Die Wohlfahrt einer Gesellschaft bedarf also eines komplexeren Indikators, der eine dichtere Beschreibung des realen Lebens liefern kann, der schlicht welthaltiger ist. Mit dem Nationalen Wohlfahrtsindex (NWI) haben wir einen solchen Indikator, der den paternalen Wohlfahrtsbegriff des 19. Jahrhunderts überwindet und staatliches, wirtschaftliches und privates Handeln, Ökosysteme und technologische Effekte gleichermaßen berücksichtigt. Das geschieht mit Hilfe von 21 Komponenten, die sowohl Kosten (man sollte sie Schäden nennen) als auch Nutzen abbilden. Hält man das BIP und den NWI in der zeitlichen Entwicklung gegeneinander, fällt sehr deutlich auf, dass ab der Jahrtausendwende die beiden Entwicklungslinien sich markant entkoppeln — ein steigendes BIP hat nicht mehr steigendes mensch-

liches Wohlergehen zur Folge. Das heißt im Klartext: Der durch das Wachstum steigende Weltverbrauch verpufft, ohne den Menschen zu nutzen. Wachstum wird, zumindest in unseren saturierten Industriegesellschaften, sinnlos.

Geld und Zeit und Grenzen

Versuchen wir eine steile These: Wenn Wohlstand sich in der Einheit Geld messen lässt, dann ist die Einheit der Wohlfahrt vielleicht Zeit. Nun heißt es ja seit Benjamin Franklin, Zeit sei Geld. Das trifft durchaus zu, weil Zeit offenkundig in Form von Arbeit einen Geldwert hat. Nur gilt die Gleichung nicht umgekehrt: Geld produziert nur bedingt Zeit, insofern mit Geld Zeitaufwände, zuvorderst lästige Aufgaben, an andere delegiert werden können. Vielleicht kauft Geld auch in gewissem Umfang durch bessere medizinische Versorgung ein längeres und gesünderes Leben.

Aber das alles gilt nur begrenzt: Das physikalische Gesetz der Thermodynamik (und damit die Richtung der Zeit) gilt nicht nur für Dampfmaschinen, den ►

Kosmos und die Kreislaufwirtschaft, sondern auch für alle Organismen. Sie weichen der Entropie stets nur vorläufig aus, um ihr zuletzt doch anheimzufallen. Anders gesagt: Kein Geld der Welt kann die Sterblichkeit aufheben. Philosophischer gesagt: Das Dasein neigt sich dem Tode zu. Immer. Wir leben im Horizont unserer Sterblichkeit. Soweit wir wissen, sehen allein wir als Menschen diesen Horizont, und unsere unermüdlichen Versuche, dem thermodynamischen Gleichgewicht zu entrinnen, ist eine wesentliche Motivation für die ganzen Maschinen, mit denen wir unseren Planeten verdauen. Das ist der anthropologische Kern des Anthropozän.

Ins Nachhaltige übersetzt heißt das: Die individuelle Ressource Lebenszeit ist naturgesetzlich begrenzt. Und das verbindet das individuelle Leben faktisch und naturgesetzlich mit den Grenzen des Planeten: Auch dessen Ressourcen sind begrenzt. Alles Wirtschaften wirtschaftet in diesen Grenzen und muss es tun, denn mit Magie ist keine Wertschöpfung am Laufen zu halten. Ein Jammer, dass ein Großteil der ökonomi-

schen Theorie diese unhintergehbare Voraussetzung systematisch ausblendet. Deshalb kann man es nicht oft genug sagen: Alles Wirtschaften ereignet sich im Horizont der Naturgesetze. Dieser Horizont ist vermessbar, wir haben dafür das Instrumentarium der planetaren Belastungsgrenzen.

Wohlstand, Zeit und Glück

Nun dürfen wir uns aber die Endlichkeit von Ressourcen (Lebenszeit, Erdöl, Metalle und vieles mehr) nicht als Unglück vorstellen, sondern — im Gegenteil — als Vorbedingung des Glücks. Hätten wir unbegrenzte Lebenszeit zur Verfügung, ginge der Sinn verloren, denn es gäbe dann keine Notwendigkeit der Gestaltung mehr. Erst die Begrenztheit unserer Lebenszeit (und unser Wissen darum) nötigt uns dazu, diese begrenzte Lebenszeit so zu gestalten, dass wir sie als sinnvoll erleben. Das Erlebnis von Sinn führt zu dem, was man Lebenszufriedenheit nennen kann. Das Verrinnen der Zeit ist dann nicht Verlust, sondern die Entdeckung des Sinns.



Hadnsterz / Heidensterz ist ein traditionelles ländliches Gericht aus der Steyermark, Kärnten und dem Burgenland in Österreich. Im 16. und 17. Jahrhundert wurde der Sterz aus Buchweizen als Grundnahrungsmittel in der Bauernküche beliebt, da für seine Zubereitung nur wenig Zeit benötigt wird. Seitdem wird er zum Frühstück mit Kaffee, zur Suppe, als Beilage zu Fleischgerichten oder mit Milch und Früchten als Süßspeise gegessen.

Zubereitet wird er als „Klumpen“, bei der das Mehl mit einem Schwung in siedendes mit Schmalz oder Butter versehenes Salzwasser gegeben wird. Es wird vorsichtig ein Kloß geformt, der dann etwa 20 min ausquillt. Hinterher wird mit Kochwasser und einer Gabel der eher trockene Kloß aufgebrochen und zerteilt. Für eine zweite Variante wird das Buchweizenmehl zuerst trocken in einer Pfanne gelindert (vorsichtig erwärmt) bis aller Wasserdampf aus dem Mehl entwichen ist, bevor das gesalzene Wasser langsam unter Rühren zugegeben wird bis kleine Klümpchen entstehen. Die Masse wird abgeschmolzen, also mit Schmalz oder Butter übergossen. (info.bml.gv.at/themen/lebensmittel/trad-lebensmittel/speisen/heidensterz.html)

Auf die planetaren Ressourcen übertragen heißt das: Gerade in der Begrenztheit des Planeten ist erst das Potenzial zu Lebenszufriedenheit angelegt. Die Protuberanzen eines ganz an immerwährenden Wachstums-Wohlstand geketteten Lebensstils lassen uns in ihrer Maßlosigkeit erschöpft zurück: keine günstige Bedingung für Zufriedenheit. In seinem Sonett „Natur und Kunst“ schreibt Goethe: „Wer Großes will, muß sich zusammenraffen; / In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister, / Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.“ Das Große dürfen wir als Glück verstehen, und das Gesetz ist das der Natur. Sowohl in der Endlichkeit der Ressourcen als auch der Belastbarkeit der Biosphäre steckt ein gewaltiger Gestaltungsauftrag: Lasst uns langfristig gutes Leben ermöglichen, auf der Ebene des Individuums und auf der Ebene des Planeten.

Wohlstand, Freiheit und Kamele

Bedeutet das in unserem Alltag aber nicht Entsagung? Verzicht auf die vielen großen und kleinen luxuriösen An-

nehmlichkeiten? Weniger statt mehr? Man kann, wenn man denn unbedingt will, jammerathletisch an diesen Gestaltungsauftrag herangehen. Das löst aber weder das zugrundeliegende Begrenzungsproblem, noch ist es besonders unterhaltsam. Wenn wir Lebenszufriedenheit wollen (und wir dürfen uns gestrost der aristotelischen These anschließen, dass wir das wollen), dann können wir das weder auf lange noch auf mittlere Frist mit dem aktuellen Wohlstandsbegriff. Wir wollen uns schließlich nicht als wiederkäuende Lastentiere in die Zukunft schleppen, sondern als freie Wesen.

Warum sollten wir also nicht als Kamele allen erdenklichen Wohlstandsballast mit uns herumschleppen, der unsere Freiheit einengt, unsere Spielräume beschneidet und unser Wohl tatsächlich zum Stehen bringt? Weil uns erstens die Ressourcen für die Produktion des Ballasts erschöpfen und wir zweitens unter dem Gewicht des Ballasts erschöpfen! Vielleicht sind ja die zahlreichen Phänomene von Erschöpfung, die unsere Zeit kennzeichnen, Ausdruck dieses

unerträglich werdenden Ballasts des Wohlstands. Wohlergehen und Lebenszufriedenheit sind nur zu erreichen mit weniger Ballast, wenn wir leichter, freier, beschwingter unser Leben beschreiten können und unsere Kamelhaftigkeit abstreifen.

Im Zarathustra schreibt Nietzsche: „Aber der Mensch ... schleppt zu vieles Fremde auf seinen Schultern. Dem Kamele gleich kniet er nieder und lässt sich gut aufladen... nun dünkt das Leben ihm eine Wüste!“ So schleppen wir uns durch die Wüstenei eines überdrehten Konsums, statt ein wenig Ballast abzuwerfen, um rascher zu den Wonnen der Oase zu gelangen. Es ist tatsächlich sehr schwer für ein dergestalt beladenes Kamel, durchs Nadelöhr zu Lebenszufriedenheit zu gelangen. Machen wir uns also frei, um glücklich werden zu können! ■

Bernd Draser ist Philosoph und lehrt an der Ecosign-Akademie für Gestaltung in Köln. Zudem ist er Redner, Moderator und Autor zum Thema Nachhaltigkeit und Design. Mit Elmar Sander veröffentlichte er zuletzt das Buch „Nachhaltiges Design. Herkunft, Zukunft, Perspektiven“ im oekom Verlag, München (siehe auch factory-Magazin „Design“ 1/2023).





Zutaten für 4-5 Galette

200 g Buchweizenmehl
400 ml Wasser
6 g Salz

Füllung (je Galette):

1 Scheibe Kochschinken
1 Ei (Spiegelei)
Frühlingszwiebeln
20 g geriebener Gruyère Käse

Fett (Schmalz, Kokosfett) für die Pfanne

Bretonische Galette unterscheiden sich vom Crêpe durch die Verwendung von Buchweizenmehl anstelle von

Weizenmehl. Sie werden, entweder auf einem speziellen Crêpeofen oder in der Pfanne, nur von einer Seite gebacken, bevor sie mit einer herzhaften Füllung belegt werden. Charakteristisch ist die großporige Teigstruktur. Hierfür muss durch Verschlagen viel Luft in den Teig gearbeitet werden. Außerdem muss der Teig mindestens 24 Stunden ruhen um zu gären. Er bekommt so eine leicht säuerliche Note.

Zubereitung: Buchweizenmehl, Wasser, Salz in eine Schüssel geben und für 5-10 min kräftig aufschlagen. Teig abdecken und für 24 h kühl ruhen lassen.

Pfanne großzügig einfetten und erhitzen (sehr heiß, später etwas niedriger stellen). Teig für eine Portion einfüllen und durch Schwenken verteilen. Mit Spachtel oder Pfannenheber Sollbruchstellen in den Pfannkuchen drücken, so dass ein Quadrat entsteht.

Schinken, Käse, Zwiebeln und Spiegelei auf das Quadrat legen, mit etwas Pfeffer und Salz würzen, Seiten umschlagen. Einige Minuten weiter backen, auf einem Teller servieren und sofort verzehren.



Weitere Tipps zur Zubereitung: [schlaraffenwelt.de/galette-brettonne-rezept-original/](https://www.schlaraffenwelt.de/galette-brettonne-rezept-original/)

»Es ist ja nicht so, dass wir unseren Wohlstand aufrechterhalten können, wenn wir einfach weitermachen wie bisher. Und das betrifft nicht nur den Klimaschutz. Wir haben auch viele andere Ressourcenprobleme. Also müssen wir uns schon umstellen, um langfristig unseren Wohlstand zu erhalten. Aber das wird kein Spaziergang.«

Clemens Fuest, Präsident des ifo-Instituts, Professor für Volkswirtschaft LMU München,
im Interview mit tagesschau24 am 17 Juli 2023, <https://www.tagesschau.de/wirtschaft/wirtschaftswachstum-fuest-100.html>

Frugaler Wohlstand: Wie eine maßvolle Wirtschaftsweise gelingen könnte

Wohlstand ist für die meisten Menschen mit dem Besitz materieller Ressourcen verbunden. Die Wohlstandsverluste durch die Ausbeutung von Mensch und Natur zählen dabei nicht, auch wenn sie das herrschende Wirtschaftsmodell in Frage stellen. Dabei ließe sich durchaus ein anderes Verhältnis zu „Wellbeing“ und einer entsprechenden Wirtschaftsweise entwickeln, in dem Minderverbrauch gestärkt und Überverbrauch gebremst würde.

Von Wolfgang Sachs



Norwegen hat ein grünes Image. Steile Fjorde und wilde Natur, fast 100 Prozent erneuerbarer Strom, gut isolierte Häuser und eine Rekordzahl an Elektroautos und Wärmepumpen. Doch der Schein trügt: Am 9. Januar 2024 gab das norwegische Parlament den Startschuss für die industrielle Ausbeutung des Tiefseebodens. In einem Gebiet südlich von Spitzbergen, das fast der Größe Deutschlands entspricht, liegen in 1500 bis 6000 Metern Tiefe Manganknollenfelder mit wertvollen Rohstoffen.

Die Landnahme auf dem Meeresgrund hat ohnehin Tradition: Seit Jahrzehnten stehen vor der norwegischen Küste Bohrinnseln, die Öl und Gas für den Export fördern. Zudem ist das Land der weltweit zweitgrößte Exporteur von Fisch und Meeresfrüchten. Der Reichtum an Naturressourcen macht es zu einem der reichsten Länder der Welt, ge-

Hiyayakko ist ein japanisches Gericht aus frischem, gekühltem Tofu oder Seidentofu. Er wird meist im Sommer kalt, nur mit Sojasauce, geriebenem Ingwer, Frühlingszwiebeln oder anderen Toppings gegessen. Dabei kommt sein milder Geschmack und das leichte Aroma der Sojabohnen besonders gut zur Geltung.

messen am Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Kopf. Der staatliche Pensionsfonds, genährt durch Öl- und Gaseinnahmen, ist einer der zwei größten der Welt und Vorbild für Divestment-Strategien (s. factory-Magazin Divestment).

Nun also die tiefe See: Manganknollen sind etwa so groß wie Kartoffeln, enthalten aber Metalle wie Nickel, Kupfer, Kobalt und auch Seltene Erden. Diese Metalle sind für den anstehenden Umstieg auf grüne Technologien unverzichtbar: Windkraftanlagen, Batteriespeicher, Stromnetze, Elektroautos können ohne sie nicht funktionieren. Dennoch schreckt der Tiefseebergbau Umweltschützer und Meeresbiologen auf: Die Tiefsee ist kaum erforscht, sie beherbergt eine Vielzahl sensibler und bislang weitgehend ungestörter Ökosysteme sowie eine große Artenvielfalt von Schwämmen, Muscheln und Fischen. Kurz: Es droht ein ökologisches Desaster. Deshalb ist es geboten, selbst bei zukünftig möglicherweise vollständigem Metallrecycling, den Bedarf an erneuerbaren Energien nicht in den Himmel steigen zu lassen.

Wachstum ist nicht gleich Wohlstand

Das Beispiel zeigt übrigens, wie gefährlich es ist, Wirtschaftswachstum mit Wohlstand gleichzusetzen. Denn Wachstum, also die Mehrproduktion von Gütern und Dienstleistungen, kann sowohl zu Wohlstandsgewinnen als auch zu Wohlstandsverlusten führen. So wäre es ein Verlust, wenn das Wachstum des Bruttoinlandsprodukts durch offene oder versteckte Kosten wie Umweltschäden, Kriminalität oder Gesundheitsschäden erzeugt würde. 2023 unternahm das Umweltbundesamt den Versuch, das deutsche Bruttoinlandsprodukt vom „Nationalen Wohlfahrtsindex“ zu trennen, der derartige Kosten für nicht erneuerbare Ressourcen und Ungleichheit integriert.

Dabei zeigte sich, dass das BIP bis zum Jahr 2000 mit dem NWI Schritt hielt, während sich ab 2000 eine Schere öffnete: Das BIP wuchs um rund ein Drittel, während der NWI mit Schwankungen auf der Stelle trat. Warum stagniert der Wohlstand? Kurz gesagt: Deutschland ►

ist ungleicher geworden und hat mehr Umweltbelastungen zu tragen. Deswegen ist es eine Illusion zu glauben, dass mit steigendem BIP automatisch auch der Wohlstand der Gesellschaft wächst. Im Gegenteil: Der amerikanische Umweltökonom Herman Daly spricht für die entwickelten Volkswirtschaften von einem „unwirtschaftlichen Wachstum“.

Möglicherweise hat dies mit einem Webfehler liberaler Gesellschaften zu tun. In ihrem Selbstverständnis spielen die drei Prinzipien Freiheit, Vorsorge und Gerechtigkeit eine zentrale Rolle. Sie gehen zurück auf die Kardinaltugenden fortitudo, prudentia, justitia, temperantia, also Mut, Klugheit, Gerechtigkeit und Maß, die seit der Antike vorbildlichen Autoritäten zugeschrieben wurden. Aber wo ist das Maß gesellschaftlich geblieben? Es ist verloren gegangen in der Ideologie der Moderne. Deshalb tun sich liberale Gesellschaften in ihrer mentalen Verfassung schwer, das rechte Maß zu finden oder zu halten.

Und in ihrer ökonomischen Ordnung erst recht, weil Wettbewerbsdruck und

Wachstumszwang dies nicht zulassen. Deshalb steckt liberale Politik in der ökologischen Falle, sie entwirft keine Antworten auf die Fragen des Anthropozäns. Man muss sich einmal vorstellen, was die Forschung inzwischen sagt: Das Gewicht der vom Menschen geschaffenen Masse, also die Summe aller Industrieanlagen, Häuser, Straßen, Schiffe, Geräte und Müllberge, erreicht in diesen Jahren das Gewicht der Biomasse auf der Erde, also die Summe der Wale, Nutztiere, Insekten, Pilze, Feldfrüchte, Bäume und der menschlichen Körper! Und dabei sind zwei Drittel der Menschheit noch nicht industrialisiert.

Wieviel ist genug?

Als eine Antwort auf das Anthropozän ist es geboten, die expansive Moderne zu beenden und stattdessen die regenerative Moderne einzuleiten. Frugaler Wohlstand ist ein dematerialisierter Wohlstand, einfach im Materiellen, aber reichlich für das Wohlbefinden. Dabei ist das Gegenmittel zur expansiven Moderne die Suffizienz, das heißt, das Maß zu halten. Denn in der expansiven Mo-



istockphoto.com

Sojaproduktion

Die Sojabohne wird heute auf sechs Prozent der globalen Landwirtschaftsfläche angebaut. Sie ist weltweit die wichtigste Ölsaat – mit rund 20 Prozent Ölanteil. Der wird zu Lebensmitteln, aber auch Biodiesel. Das Extraktionsschrot nutzt zu 98 Prozent die Tierproduktion, nur zwei Prozent werden Lebensmittel. Im globalen Durchschnitt verbraucht die Produktion eines Kilogramms Soja 1200 Liter Wasser (Rindfleisch 15.000 l, Schweinefleisch 6.000 l, Geflügel 4.325 l). Größter Produzent ist Brasilien, größter Importeur China. Gentechnisch veränderter Soja ist in USA und Kanada verbreitet, in Europa nur als Futtermittel zugelassen. Die Sojaproduktion stieg in 50 Jahren um das Zehnfache. Für mehr Ackerfläche werden besonders in Südamerika riesige Wald- und Savannenflächen umgewandelt. 60 kg Soja pro Kopf verzehren Europäer*innen pro Jahr, 55 davon in Form von Fleisch. ▶

derne dreht sich alles um das olympische Motto: größere Geschwindigkeiten, größere Entfernungen, größere Mengen an Gütern und Dienstleistungen. Suffizienz schwimmt gegen diesen Strom. Sie wird getragen von der sprichwörtlichen Erkenntnis, dass alles seinen Preis hat. So sind die technischen Meisterleistungen der Industriemoderne nur die eine Seite der Medaille, die andere sind Ungleichheit und Naturzerstörung. Daher plädieren die Befürworter der Suffizienz dafür, mit dem Steigerungsimperativ des „Schneller, Weiter, Mehr“ zu brechen.



istockphoto.com

Edamame bedeutet auf japanisch „Stängelbohne“ und bezeichnet die unreif geernteten Sojabohnen in ihrer Hülse. Sie werden in Salzwasser für ca. 5 Minuten gekocht. Mit Meersalz bestreut werden sie zum Verzehr aus ihrer Hülse gedrückt und sind ein beliebter Snack zum Bier.

Dabei muss man sich von der populären Unterstellung verabschieden, die erneuerbaren Energien würden es schon richten, sie seien sogar unendlich verfügbar. Zweifellos ist der Umstieg auf erneuerbare Energien unumgänglich, aber es stellt sich die Frage: Wo und in welchem Umfang? Die Grenzen des Strombedarfs müssen angesichts der Kosten für Material, Fläche und Landschaft diskutiert werden. Denn Windräder und Photovoltaik benötigen Lithium, Nickel, Kobalt, Kupfer, die größtenteils aus dem Ausland importiert werden müssen, mit den bekannten schmerzhaften Folgen für Natur und Gesellschaft.

Hierzulande verbrauchen die erneuerbaren Energien wertvolle Flächen, zerstören das Landschaftsbild und bedeuten für viele Vögel den Tod. Welcher Nutzen rechtfertigt die Nachteile von Windrädern und Solarzellen? Der Elektro-SUV, mit dem der wohlhabende Städter herumfährt? Der Stromverbrauch für künstliche Intelligenz in industriellen Anwendungen oder für selbstfahrende Autos? Oder: all die Containerschiffe aus China und die Fernverkehrs-Lkw

auf den Autobahnen, die mit grünem Wasserstoff fahren? Überall taucht die alte, allzu oft verdrängte Frage wieder auf: Wieviel ist genug? Was ist genug mit Blick auf die Weltbevölkerung?

Gewinnbringende Grenzen

Ohnehin sollte niemand davon ausgehen, dass ein Wirtschaftsmodell, das seit fast 200 Jahren auf fossilen Energieträgern basiert, mit erneuerbaren Energien unverändert fortgeführt werden kann. Suffizienz müsste in Zukunft technisches Gestaltungsprinzip sein. Beispielsweise können Autos von ihren Konstruktionsprinzipien her auf mittlere Geschwindigkeiten ausgelegt werden. Was, wenn das Pariser Abkommen von 2015 zum Beispiel die Verpflichtung der 20 größten Autohersteller der Welt enthalten hätte, innerhalb von zehn Jahren keine Autos mehr zu produzieren, die schneller als 120 km/h fahren?

Das wäre ein gewaltiger Bonus gewesen, um das 1,5-Grad-Ziel doch noch zu erreichen. Ein kleiner Schritt für die Menschheit, aber ein zu großer für den



Kapitalismus. Stattdessen ist der Anteil von SUVs und Geländewagen an den Neuzulassungen seit 2015 kontinuierlich gestiegen, auf aktuell 29 Prozent in Europa. Groß, schwer, hochmotorisiert: SUVs sind Klimakiller, ein Elektro-SUV ist so widersinnig wie Butter mit einer Kreissäge zu schneiden.

Dabei ist mittlerweile für die dicht bewohnten Städte das Leitbild der absatzfördernden autogerechten Stadt als anachronistisch verworfen – zugunsten einer Stadt, die arm an Autos jedoch reich an Mobilität für alle ist. Das Smartphone wirkt Wunder bei der Orientierung und Koordination von Fahrzeugen aller Art. Fahrräder und Elektroroller, ein Netz von Fahrradwegen und -straßen, öffentlicher Verkehr und ein Car-Sharing-System, all dies hat den Weg für einen frugalen Wohlstand geebnet. Erledigungen zu Fuß oder mit dem Rad im Umkreis von 15 Minuten machen zu können, ermöglicht eine genügsame Lebensweise, die nicht auf unmäßigen Ressourcenverbrauch angewiesen ist und dennoch ein auskömmliches Leben in lebenswerter Umgebung garantiert.

Ressourcenschonende Balancen, Modelle und Netzwerke

Frugaler Wohlstand hängt von einer neuen Balance zwischen Ferne und Nähe ab. Die Fernvernetzung hat sich aus drei Gründen überlebt. Zum einen bedeutet sie nichts anderes als Ressourcenverschwendung. Die Lastwagenkolonnen auf den Autobahnen und die Containerstaus in den Welthäfen sind beredte Beispiele dafür. Solche Versorgungssysteme sind widersinnig, wenn man sich auf das Ende der Bonanza des Ölzeitalters vorbereitet.

Zweitens vernichtet die Fernvernetzung Arbeitsplätze, lässt Kompetenzen verkümmern und zerstört die letzten Reste von Autarkie in den Herkunftsregionen. Die Schere zwischen Stadt und Land öffnet sich weiter, Abwanderung und Verarmung der Dörfer sind die Folge. Deshalb ist ein gewisses Maß an Nahverflechtung notwendig, ja demokratisch geboten.

Die Sojabohne gehört mit etwa 36 Prozent Proteingehalt zu den wichtigsten Proteinlieferanten weltweit. Ihr Eiweiß besitzt sogar die höchste biologische Verwertbarkeit aller pflanzlichen Eiweißquellen und ist in der Qualität gleichwertig mit den Proteinen aus Milch und Fleisch. Darüberhinaus versorgt uns die Sojabohne mit nennenswerten Mengen an Folsäure, Vitamin E, B1 und B6 sowie den Mineralstoffen Kalium und Magnesium.

Auch der Eisengehalt kann sich sehen lassen: Hundert Gramm Tofu liefern mit 2,8 Milligramm sogar mehr Eisen als mageres Rindfleisch (2,2 mg).

Soja enthält außerdem große Mengen an Isoflavonen, mit denen Pflanzen Krankheiten abwehren. Ihnen werden sowohl gesundheitlich positive wie negative Eigenschaften zugesprochen. Ein normaler Sojakonsum oder einer, der Fleisch ersetzt, gilt als gesundheitlich vorteilhaft.

istockphoto.com



Und drittens zeigen lange Produktionsketten ihre Störanfälligkeit, inzwischen macht sogar das Wort von der „Deglobalisierung“ die Runde. Regionale Wirtschaftsstrukturen versprechen mehr Resilienz und Unabhängigkeit gegenüber globalen Krisen. Vorausschauende Unternehmen verlagern deshalb schon heute ihre Produktionsstätten und Lager wieder näher an die Region, in der sie ihre Produkte hauptsächlich absetzen wollen. Neue Technologien wie der 3D-Druck eröffnen dezentralen Standorten ganz neue Produktionsmöglichkeiten. Nahe Netzwerke beleben das soziale Gefüge vor Ort, weite Netzwerke verbinden eine Region mit dem Rest der Welt. Kurz: Nach dem Siegeszug der Globalisierung steht nun die Renaissance der Regionen an.



*Tempeh wird aus gekochten Sojabohnen durch Fermentation mit einem Schimmelpilz (*Rhizopus oryza*) hergestellt. Konsistenz und Geschmack erinnern an Camembert.*

istockphoto.com

Wertschöpfung durch Werterhaltung

Auch Suffizienz muss geographisch gedacht werden. Zum Beispiel in einem fundamentalen Sinn: Wie können wir die Hälfte der Erde für wildlebende Pflanzen und Tiere unter Schutz stellen? Das ist die entscheidende Frage für die biologische Vielfalt an Land und im Meer. Und wieviel Fläche ist genug für den Menschen? Ein heikles Thema, denn es berührt die Frage, ob es Grenzen für den Bedarf an Wohnraum und für alle Arten von Büro-, Gewerbe- und Verkehrsflächen gibt.

In Deutschland jedenfalls hat die Siedlungs- und Verkehrsfläche von 1992 bis 2022 um fast 30 Prozent zugenommen, die durchschnittliche Wohnfläche von rund 35 auf 47 Quadratmeter, fast die Hälfte der Gesamtfläche der Bundesrepublik ist versiegelt. Es gilt, mit der vorhandenen Siedlungsfläche auszukommen, was zu Verteilungskonflikten zwischen Miet- und Luxuswohnungen, Gewerbe- und Grünflächen, Gemeinschaftsgärten und Leerständen aller

Art führt. Die Frage, wie man aus einer begrenzten Fläche mehr machen kann, beschäftigt inzwischen dann doch die Architekt*innen, Bürger*innen und Behörden.

Auch in der Wirtschaft ist ein Geschäftsmodell des Weniger längst überfällig. Die Kreislaufwirtschaft bzw. Circular Economy ist nicht nur eine Frage des ökonomischen Kalküls, sondern auch der Ehre: Mit Ausbeutern von Ressourcen oder Arbeitskräften arbeitet man nicht zusammen. Beispiel Textilindustrie: Europa importiert nicht weniger als 63 Prozent der Textilien und 70 Prozent der Modeartikel vor allem aus Bangladesch, China und der Türkei. Während beispielsweise die Baumwolle für ein T-Shirt aus Pakistan stammt, wird sie in der Türkei zu Garn gewebt, in Indien zu Stoff verarbeitet und in Bangladesch genäht, um schließlich auf dem europäischen Markt zu landen.

Der übermäßige Einsatz von Pestiziden beim Baumwollanbau, die Wasserverschmutzung durch das Färben der Stoffe und die schlechten Arbeitsbedingungen ►

der Näherinnen sind nur allzu bekannt. Selbst ein hochwertiges Recycling würde den Ressourcenverbrauch nicht absolut senken, da der Konsum stetig zunimmt. Bei allen Ambitionen zur Ressourcenschonung kommt man um eine Erkenntnis nicht herum: Das umweltfreundlichste Produkt ist das, das nicht produziert und konsumiert wird. Eine lebensdienliche Wirtschaft wird daher nicht ohne einen Schub an Suffizienz zu haben sein. Der Kapitalismus steht vor einer Bewährungsprobe der besonderen Art: Nur wenn es ihm gelingt, Wertschöpfung mit abnehmenden Gütermengen zu betreiben, wird er das 21. Jahrhundert überleben.

Schließlich spielt Suffizienz auch in der Landwirtschaft eine Rolle. Es gibt mehrere Gründe, auf eine massive Reduktion der Schlachtviehbestände zu drängen. Zum einen die Futtermittelimporte, die in Südamerika die Artenvielfalt zerstören. Zum anderen stoßen Rinder und Schweine klimaschädliche Gase aus. Über allem steht die Tatsache, dass Tiere keine Dinge sind, die nach

ökonomischer Logik produziert werden können, sondern fühlende Lebewesen.

Hühner picken je nach genetischer Veranlagung im Freiland nach Futter, Schweine bauen für ihre Ferkel Nester aus Gestrüpp, Kühe pflegen besondere Freundschaftsbeziehungen zu Artgenossen. All das ist in der Massentierhaltung kaum möglich. Tiere sind vielleicht nicht so intelligent wie Menschen, aber sie kennen Angst und Einsamkeit, Leid und Langeweile.

Yuval Noah Harari, als Historiker weltbekannter Bestseller-Autor, hat es kurz aber prägnant auf den Punkt gebracht: „Industrial farming is one of the worst crimes in history“. Pflanzliche Ernährung ist auch ein Ausdruck von frugalem Wohlstand, nicht aus Angst vor Ressourcenknappheit, sondern aus Verbundenheit mit anderen Lebewesen.

*Natto wird aus gekochten kleinen Sojabohnen durch Fermentation mit dem Bakterium *Bacillus subtilis* ssp. *natto* hergestellt. Der fädenziehende Schleim und ein typischer Geruch sorgen für eine gewisse Skepsis bei Erstkonsumenten. Pur wird Natto kalt mit etwas Sojasauce und Senf gegessen und ist durchaus geschmackvoll. In Japan isst man Natto auch als Beilage zu Reis, als Füllung für Makis oder in Suppen. Natto enthält das Enzym Nattokinase, viel Vitamin K2 und weitere noch nicht identifizierte Inhaltsstoffe, die sich positiv auf die Gesundheit auswirken sollen.*

Aber wie steht es mit der Freiheit?

In der Tradition der Aufklärung kann der Mensch seine Freiheit genießen, solange er die Freiheit des anderen nicht verletzt. Räumlich gesehen: Wie weit darf man gehen? Zeitlich gesehen: Inwieweit werden künftige Spielräume der Freiheit eingeschränkt? Die Verfassung spricht nicht mehr nur im Präsens, sondern auch im Futur. Also: Wo endet die Freiheit der einen und wo beginnt die Freiheit der anderen?



In diesem Sinne ist es der Auftrag der Suffizienz, die Freiheit der Überverbraucher zu bremsen und die der Minderverbraucher zu stärken. Es gilt, die Freiheit der Fußgänger und Fahrradfahrerinnen gegen die der Autobesitzer zu behaupten, die urbane Nähe gegen die Suburbanisierung, die Sozialunternehmerinnen gegen die transnationalen Konzerne, die Genügsamkeit gegen den Lebensstil der Üppigkeit.

Vor allem die Freiheit jener zwei Drittel der Weltbevölkerung – und das ist das Herzstück der Suffizienz –, die unter der Naturzerstörung leiden, und nicht jenes Drittel, das die Naturzerstörung verursacht. Um es mit Gandhi zu sagen: „Die Welt hat genug für jedermanns Bedürfnisse, aber nicht für jedermanns Gier.“ ■

Prof. Dr. Wolfgang Sachs ist Soziologe und seit 1993 Wissenschaftler am Wuppertal Institut. Er war Lead Autor des Weltklimarats (IPCC), Mitglied im Club of Rome, Dozent am Schumacher Institut in England, Honorarprofessor in Kassel und Aufsichtsratsvorsitzender von Greenpeace Deutschland. Seine Veröffentlichungsliste zu Gemeingütern, Ressourcengerechtigkeit und Suffizienz ist lang. Im factory-Magazin „Rebound“ (3/2014) schrieb er mit Tilman Santarius über die Suffizienzrevolution, die der Effizienzrevolution vorausgehen müsse.

Eines der bekanntesten chinesischen Tofugerichte ist Mapo Tofu (oder Mapo Dahu) aus der Region Sichuan. Das Originalgericht ist sehr scharf und besteht aus Tofu, Douchi (fermentierte schwarze Bohnen), Doubanjiang (fermentierte Bohnenpaste) und Rinderhackfleisch, gewürzt mit Szechuanpfeffer und Sojasauce.



istockphoto.com

Mapo Tofu – veganes Rezept

4 große getrocknete Shiitakepilze

Gewürzmischung:

2 Esslöffel (EL) Doubanjiang

1 EL ferm. schw. Bohnen, Douchi

1/4 Teelöffel (TL) grob gemahlener Sichuanpfeffer

2-3 EL Öl

2 Frühlingszwiebeln, geschnitten

1 EL geriebener Ingwer

2 EL Shaoxinwein

(Ersatz: trockener Sherry)

Einweichwasser der Pilze

1 Block frischer Tofu (in 1,5 cm Würfel geschnitten)

1/8-1/4 TL 5-Gewürze Pulver (Gewürzmischung aus dem Asia Shop)

1 TL Zucker

1 TL Maisstärke

1 EL Wasser

Shiitakepilze für 20 min in einer Tasse heißem Wasser einweichen, abgießen, Einweichwasser aufbewahren, Pilze in kleine Würfel schneiden.

Öl in einer großen Pfanne erhitzen, Gewürzmischung einrühren. Ingwer, Shiitake und Frühlingszwiebeln kurz mitbraten bis das Öl eine orangefarbene Farbe annimmt. Mit Wein ablöschen und eventuellen Bodensatz lösen.

Einweichwasser einrühren und 5-Gewürzepulver und Zucker in der Sauce auflösen.

Die Tofuwürfel vorsichtig in die Soße geben und für 5-10 min köcheln.

Maisstärke mit Wasser vermischen und davon teelöffelweise in die Soße geben bis der gewünschte Eindickungsgrad erreicht ist. Eventuell die Soße mit etwas Zucker abschmecken, um sie etwas abzumildern.

Mit gekochtem weißen Reis servieren.

Detailliertere Anleitung auf englisch: omnivorescookbook.com/vegetarian-mapo-tofu/

»Wir müssen über die grundsätzliche Haltung in unserem Land reden: Sind wir noch bereit, uns für unseren Wohlstand und unsere Alterseinkommen anzustrengen?«

Friedrich Merz, CDU-Vorsitzender und Unionsfraktionschef im Bundestag, Der Spiegel, 31. August 2023, <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/friedrich-merz-fordert-grundsatzdebatte-ueber-leistungsbereitschaft-a-e2234ad9-925d-4b87-850c-0c4a48e3929d>



Gute Aussichten auf Entkopplung

Die Idee einer wirksamen Entkopplung von Wachstum, Wohlstand und Naturverbrauch ist Jahrzehnte alt und dennoch kaum vorangekommen. Sie ist aber essenziell für die multiple Krisenbewältigung. Immerhin krönte die EU sie 2019 zur offiziellen Wirtschaftsstrategie. Tatsächlich aber verbessert das wirtschaftliche Wachstum anderer Erdteile die Chancen auf Entkopplung. Hier bietet sich eine Brücke zum ressourcenschonenden Wohlstand an, die den Globalen Norden mit dem aufholenden Süden verbinden könnte.

Von Andres Friedrichsmeier



Traditioneller persischer Pilaw mit Karotten, Fleisch und Nüssen. Für diese Art von Reisgerichten wird der Reis in Brühe gekocht und mit weiteren Zutaten wie Fleisch, Gemüse und Nüssen vermischt. Unter Namen wie Pilaw, Pilav, Pilao, Pilaf ist das Gericht in Ländern wie Iran, Türkei, Indien sowie in Zentralasiens und weiteren islamischen Ländern bekannt.

Starten wir in Europa und vernachlässigen wir zunächst, dass der „European Green Deal“ Klimaneutralität erst 2050 erreichen will – das 2-Grad-Ziel dürfte damit außer Reichweite sein. Auf diesem nichtsdestotrotz ambitionierten Weg lautet die erklärte EU-Kernstrategie „Wachstum von der Ressourcennutzung abzukoppeln“¹. Unterstellen wir, die EU würde ihr Ziel an den tatsächlichen Stand der Forschung anpassen und tatsächlich erreichen – anders als die meisten Umweltziele davor: Wäre dadurch der Blaue Planet für uns heute und die nachfolgenden Generationen bewahrt?

Es kommt darauf an. Wir 444 Millionen EU-Bürger*innen hätten bereits hinreichend Gewicht, im Alleingang einen ganzen Planeten zu ruinieren, denn

¹ https://commission.europa.eu/strategy-and-policy/priorities-2019-2024/european-green-deal_de

wir konsumieren weiterhin überdurchschnittlich auf Kosten zukünftiger Lebensbedingungen. Unsere Verantwortung für die Lage ist zudem historisch überproportional.

Allerdings kennt die Welt von Morgen weitere Schwergewichte. 1,66 Milliarden ist die für 2050 prognostizierte² Bevölkerungszahl von Indien – knapp viermal die der gegenwärtigen EU. Zwar liegt die CO₂-Emission pro Inder*in laut der EDGAR-Datenbank³ für Atmosphärenforschung aktuell bei lediglich einem Viertel des Werts für Deutschland. Doch fast alle Beobachtenden sind der Meinung, dass das wirtschaftliche Aufholen des Subkontinents allenfalls noch von Katastrophen zu stoppen wäre: Mit sechs bis acht Prozent Wachstum⁴ holt Indien auf, wenn nicht Weltkriege oder der Klimakollaps das Land ruinieren – und Europa gleich mit.

Auf welchen Entwicklungspfad das indische Aufholen geschieht, ist für

² <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/19326/umfrage/gesamtbevoelkerung-in-indien/>

³ <https://edgar.jrc.ec.europa.eu/>

⁴ <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/14564/umfrage/wachstum-des-bruttoinlandsprodukts-in-indien/>

die menschliche Zukunft tatsächlich entscheidender als die Frage, ob die EU-Kommission ihre Entkopplungsstrategie hinreichend ehrgeizig gestaltet und tatsächlich umsetzen kann. Hinzu kommt: Nur etwas verzögert zu Indien stellt sich die analoge Frage in Afrika, nach aktueller Prognose 2050 ein Kontinent mit 2,5 Milliarden Menschen.

Entkopplung als globale Aufgabe

Das ist die neue Aussicht auf die Entkopplungsfrage: Sie ist durch und durch global. Klassisch wurde „Entkopplung“ in dem fiktiven Rahmen souveräner Nationalökonomien erörtert, so als gäbe es keine globalen Produktionsketten und Kapitalflüsse. Und als hätten wir Zeit auszuprobieren: Land A versucht es so, Land B so, welcher Weg führt schneller zu Entkopplung? Ökologisch in den Kippunkten angekommen zu sein, metaphorisch bei „fünf nach zwölf“ auf der Klima-Uhr und noch dramatischer bei Biodiversität oder Vergiftungslevel, erzwingt jedoch einen neuen Blick.

Aber ist diese globale wirklich eine hoffnungslose Aussicht? Das muss sie nicht sein. Es hilft, sich einzugestehen, dass wachstumsorientierte Entkopplungsstrategien, wie sie sich die EU-Kommission für Europa vorstellt, anderswo tatsächlich Sinn machen – in Indien und Afrika. Schließlich findet in Indien, das jüngst China als bevölkerungsreichstes Land überholt hat, so oder so quantitatives Wachstum statt. Und das kann man tatsächlich als alternativlos bezeichnen – jedenfalls anders als in Westeuropa. Beispielsweise hat das indische Regierungsprogramm „Mission sauberes Indien“ in nur fünf Jahren (ab 2014) für eine halbe Milliarde Menschen erstmals Zugang zu einer Toilette geschaffen. Wann war die EU zuletzt so effizient?

In Regionen, wo noch immer fast jedes dritte Kind aufgrund von Unterernährung Wachstumsverzögerungen⁵ zeigt, wäre man mit klassischer westlicher Wachstumskritik fehl am Platz. Abgesehen davon, dass die Zahl auch die soziale Spaltung innerhalb Indiens spiegelt, indiziert sie unbestreitbaren Auf-

5 <https://www.bmz.de/de/laender/indien/soziale-situation-10292>

holbedarf. Dass es im gut verstandenen Eigeninteresse Europas läge, für jenes Aufholen einen Weg zu finanzieren, der bestmöglich von Ressourcenverbrauch abgekoppelt ist, tragen u. a. indische Delegationen auf Klimakonferenzen schon seit Jahren vor.

Vielleicht hat das unsere Öffentlichkeit deshalb so wenig wahrgenommen, weil wir befürchteten, das Thema komme zwingend gekoppelt mit der uns unangenehmen historischen Klimaschuld, die allein zum Helfen verpflichtet. Aber auch ganz ohne Rückschau auf europäische Sünden können wir feststellen: Indien wird noch Jahrzehnte wachsen. Übrigens mit viel Kapital aus dem Westen, das auch ohne unser politisches Entscheiden dorthin drängt.

Wir können deswegen nicht wollen, dass dieses Aufholen mit einem fossilen Anteil im Energiemix wie vorher in China geschieht oder, weitaus schlimmer, wie einst bei uns. Wir können nicht wollen, dass das indische Aufholen unserem Wohlstandsverständnis folgt, das sich in Deutschland aktuell in pro Kopf



Für das beliebte asiatische Reisgericht Biryani wird Langkornreis verwendet, der zunächst in Ghee (Butterfett) angebraten wird, bevor er mit Gewürzen halbgar gekocht wird. Anschließend wird er zusammen mit einem Fleischgericht abwechselnd in einen Topf geschichtet und fertig gegart. Es gibt eine Vielzahl von regionalen Varianten im mittleren Osten bis Südostasien.

0,6 Autos⁶, 52 Kilogramm jährlichem Fleischkonsum⁷ oder 47 Quadratmetern Wohnfläche⁸ ausdrückt – 35 Prozent mehr als drei Jahrzehnte davor.

6 https://www.kba.de/DE/Statistik/Fahrzeuge/Bestand/bestand_node.html

7 <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/36573/umfrage/pro-kopf-verbrauch-von-fleisch-in-deutschland-seit-2000/>

8 <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1403353/umfrage/entwicklung-der-wohnflaeche-pro-wohnung-und-pro-kopf-in-deutschland/>



Reis bildet die Nahrungsgrundlage für mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung, in manchen Ländern stellt er 80 Prozent der Nahrungsaufnahme. Nach Zuckerrohr, Mais und Weizen steht Reis an vierter Stelle der weltweit meistproduzierten Nutzpflanzen – wobei Mais zum größten Teil der Tierfütterung dient, Reis zu 92 Prozent als Lebensmittel.

Hauptanbauggebiet für Reis ist Asien, insbesondere China, Indien und Südostasien, mit 91 Prozent der Welternte. Aber auch auf allen anderen Kontinenten wird Reis angebaut. Ein schwankender Reispreis aufgrund von Missernten oder Exportbeschränkungen hat erheblichen Einfluss auf die politische Stabilität. Blicke es bei der bisherigen Entwicklung der Treibhausgasemissionen, käme es zu einer wesentlichen Verschlechterung der Anbaubedingungen weltweit – unter anderem durch höheren Arsengehalt bei den höheren Temperaturen. Das Halbmetall Arsen reichert sich in Reis zehnfach stärker als in anderen Getreiden an und gilt als Auslöser von Krebserkrankungen.

Etwa 80 Prozent der Welternte entstehen im arbeitsintensiven Nassreisanbau, der zwischen 3.000 und 5.000 Litern fließendes Wasser benötigt, aber viel höhere Erträge als das Streusaatverfahren liefert. Rund 17 Prozent des Methans in der Erdatmosphäre stammen aus dem Nassreisanbau. Regelmäßig stellen Lebensmittelanalysen Pestizidrückstände in Reis fest. Der Pestizid- und Harnstoff-Düngereinsatz nimmt aufgrund der steigenden Umgebungstemperaturen weiter zu. Die Rückstände kontaminieren die Böden und damit auch das Wasser, mit dem die Felder geflutet werden.

*Diesen Kreislauf der steigenden Belastung beendet der biologische Anbau mit optimierten Fruchtfolgen. Durch Verzicht auf Pestizide und Kunstdünger verringern sich Abhängigkeit und Verschuldungsgrad der Bäuer*innen, ihre Einkommen und Perspektiven verbessern sich.*

Green Growth oder Degrowth?

Ausgerechnet in dieser schwierigen Lage sehen wir zwei Aspekte verwoben, die in der klassischen Debatte um Entkopplung tief verfeindete Lager darstellen: Green Growth versus Degrowth, grünes Wachstum versus Postwachstum, der Aufbau grüner Industrien versus Wohlstandskritik. Die neue Aussicht unserer intensiveren Beschäftigung mit dem indischen Aufholen besteht nun darin, dass wir erkennen: Es kann nur mit beiden zusammen gehen.

Green Growth zielt, genretypisch in unscharfer Diktion, mal auf relative Entkopplung, also weniger Ressourcenverbrauch je zusätzlich erzeugter Werteinheit, mal zusätzlich auf absolute Entkopplung (also gar keine zusätzliche Umweltschädigung trotz Wirtschaftswachstum), oder sogar auf negative Entkopplung (also Reduzierung der objektiv zu hohen Verbräuche und trotzdem weiteres Wachsen).

Mal bezieht sich das Entkopplungsziel auf Ressourcenverbrauch insgesamt, mal bloß auf fossile Verbrennung. So unscharf das Green Growth-Konzept in sich ist, so scharf ist seine Trennlinie zu Degrowth: Dort ist das Wachstumsparadigma nicht mehr unantastbar. Oder präziser: Sobald kapitalistische Mehrwerterschöpfung mit zur Debatte steht, gehört man zum Degrowth-Lager. Der Unterschied ist also ideologisch hoch aufgeladen.

Nüchtern betrachtet dürfte allerdings jede Strategie, die im demographisch alternden EU-Raum umgesetzt wird und in endlicher Zeit tatsächliche Nachhaltigkeit bezüglich mehrerer der Erdüberlastungsgrenzen erreicht, unsere bisherigen Wachstumsindikatoren mindestens zum Stagnieren bringen – das tun sie übrigens auch so schon.

Doch bevor wir uns freuen, dass die aktuelle EU-Strategie, falls ehrlich beim Wort genommen, wohl auf Degrowth hinausliefere, warnt uns die Wirtschaftsjournalistin Ulrike Herrmann: Wir sollten bedenken, dass Kapitalismus





Das beliebte koreanische Bibimbap ist ein typisches Resteessen. Auf einer Schüssel mit gekochtem Reis wird angerichtet, was die Küche so hergibt: verschiedene Gemüsesorten, Fleisch, Tofu, ein rohes oder gebratenes Ei und auf jeden Fall die koreanische Chilipaste Gochujang. Alles wird dann mit dem Reis vermischt und mit einem Löffel gegessen.

(Foto: Von abex (a flickr user))

*<https://www.flickr.com/photos/abex/337816110/>,
CC BY-SA 2.0)*

keine Maschine sei, in die man jederzeit ein- und aussteigen könne. Denn diese hänge unausweichlich vom Wachstum ab: „Sobald es kein Wachstum gibt, droht chaotisches Schrumpfen – was die Gesellschaft instinktiv weiß“⁹, so Herrmann.

⁹ <https://monde-diplomatique.de/artikel/!200136>

Was fehle, sei eine „Brücke, die vom Kapitalismus in diese neue Postwachstumsökonomie“¹⁰ führen kann. Dass diese fehlende Brücke kaum besprochen wird, aber für fast alle erahnbar ist, ließ bisher Green Growth wie Degrowth ausnahmslos scheitern. Mit breiter Unterstützung gestartete Green Growth-Strategien werden mit ebenso breiter Unterstützung ausgehöhlt und unterminiert, sobald sie Wachstum an die zweite Stelle schieben – was sie aber überhaupt erst zu einer Entkopplungsstrategie machen würde. Die andere Seite derselben Münze: Echte Degrowth-Strategien kommen erst gar nicht über die Startschwelle, solange die angesprochene Brücke zu einer anderen Ökonomie unplausibel ist.

Die Brücke ans andere Ufer

Die geneigte Leser*in ahnt es bereits: Die Menschen in Indien und Afrika sind die gesuchte Brücke. Ihr fairer Anteil am guten Leben ist nicht ressourcenneutral herstellbar. Ihr Weg wird, ob relativ entkoppelt oder gar nicht, ein subjektiv er-

¹⁰ siehe Fußnote 9

lebbares Wachstum sein, ähnlich wie in klassischen westdeutschen Wirtschaftswunderzeiten oder später in China. Er erfolgt, so oder so, mit europäischem Kapital. Dafür zu sorgen, dass dieses Kapital in größtmögliche Entkopplung fließt, wird nicht trivial. Aber es ist unendlich einfacher als einen Kapitalismus ohne Wachstum kurzfristig auf die Spur zu setzen.

Das historische Vorbild, wie ein Investitionsprogramm in fernen Weltregionen den heimischen Kapitalismus stabilisieren kann, ist der US-Marshall-Plan nach dem zweiten Weltkrieg. Hätte man der US-Ökonomie die Güter für den Aufbau des zerstörten Europas einfach entzogen wie in einem Nullsummenspiel, wäre sie selbst ins Stottern geraten. Als Kontrastbild taugt jene Umverteilung, als die Sowjetunion in Ostdeutschland Schienen und Anlagen ab- und in von den Nazis zerstörten Regionen wieder aufbaute – als legitime Reparation, die sich gleichwohl als zu desaströs erwies und später aufgegeben wurde.

Im Unterschied dazu ermöglicht das Muster „Marshallplan“, die heimische Wirtschaft umso stabiler auf dem Wachstumspfad zu halten, je kleiner die Ungleichheit wird. Umsetzungsdetails der Idee „Marshallplan“, für die neben der Global Marshall Plan Stiftung u.a. etliche Prominente des Club of Rome werben¹¹, lohnten sich an anderer Stelle auszudiskutieren. Hier sei der Fokus stattdessen auf die drängendsten Anschlussfragen gerichtet, wie etwa: Was würde Europa mit Erträgen aus einem künftigen Marshallplan machen? Sicherlich wären fast alle dafür, sie sozial gerechter zu verteilen.

Bedeutete das Karibikflüge und SUVs endlich auch für das untere westeuropäische Einkommens-Drittel der Menschen? Und wäre das Wachstumsziel für Indien ein anderes als unsere derzeit jährlich pro Kopf 15 kg neu erworbenen Textilien¹², 438 kg produ-

11 <https://www.globalmarshallplan.org/marshall-plan-mit-afrika/>

12 <https://www.rnd.de/wissen/eu-kleidung-und-konsum-jeder-buerger-shoppt-15-kg-textilien-jaehrlich-2AEX73T-66KQEXKKJW45SR7A03Q.html>

zierter Haushaltsabfall¹³ und knapp zwei Flugreisen¹⁴?

Die aus Europa investiv zu unterstützende Brücke Indiens und Afrikas in eine nachhaltige Wohlstandswelt wäre ja nur dann eine solche, wenn sie von einem Ufer auf ein anderes führen würde. Der Anfangspunkt einer solchen Konstruktion sollte immer fest verankert auf einem bestehenden Ufer sein, mithin in unserer heutigen Ökonomie, also mit Wachstum, klassischer Kapitalverwertung und Profitchancen.

Um aber von jenem Ufer tatsächlich wegzuführen, muss die Brücke vom gegenwärtigen Kurs abzweigen. Denn dieser führt sichtbar in seine eigene Zerstörung, wie uns des Radikalismus so unverdächtige Akteure wie der von der Bundesregierung eingesetzte WBGU¹⁵ oder der UN-Generalsekretär¹⁶ seit Jahren in Dauerschleife erklären. Dass

13 https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Umwelt/Abfallwirtschaft/_inhalt.html

14 https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2023/02/PD23_043_464.html

15 <https://www.wbgu.de/de/publikationen/publikation/welt-im-wandel-gesellschaftsvertrag-fuer-eine-grosse-transformation>

16 <https://unric.org/de/10092020-klimawandel/>



istockphoto.com

Als Reis bezeichnet man die Getreidekörner der Pflanzenarten *Oryza sativa* und *Oryza glaberrima* („afrikanischer Reis“). Zur Gattung gehören außer diesen beiden Reispflanzen 17 weitere nicht-domestizierte Arten. Insgesamt gibt es weltweit mehr als 120.000 Reissorten.

Die Nährstoffzusammensetzung ist abhängig von den Umweltbedingungen, der Anbautechnik und der Verarbeitung des Rohreises. Reis ist von Natur aus glutenfrei. Er enthält kaum Fett, dafür aber komplexe Kohlenhydrate. Zu ihrer Verarbeitung braucht unser Körper mehr Zeit, das hält länger satt. Natur- bzw. Vollkornreis behält Silberhäutchen und Keimling. Dadurch enthält er mehr Vitamine, Eiweiß, Fett und Spurenelemente, ist aber weniger haltbar als geschliffener weißer Reis, der dafür den größten Teil seiner Mineralstoffe verloren hat.



andere Entwicklungspfade als der historisch vom Westen begangene Pfad möglich sind, war uns zuletzt aufgefallen, als Afrika ohne den Umweg über das Festnetztelefon im Smartphone-Zeitalter angekommen war.

Wirklich effektive Ressourceneffizienz

Die neue Aussicht auf die Entkopplungsfrage ist die am heutigen Indien geschärfte Perspektive, dass die Rede von Entkopplung und Sprungtechnologien, die in Westeuropa primär als Ausrede und Augenwischerei fungiert, in anderen Regionen der Welt tatsächlich Sinn macht, ja sogar unausweichlich ist.

Geeignetster Ort für die Anwendung der avanciertesten Umwelttechnik ist der globale Süden, also genau dort, wo die Effekte die größten sind, z. B. von Solartechnik. Eine Circular Economy¹⁷ aufzubauen ist da am effizientesten, wo grundlegende Strukturen gerade erst entstehen. Unsere historische Aufgabe als Angehörige jener Regionen, die eine

¹⁷ <https://www.factory-magazin.de/themen/circular-economy>



istockphoto.com

Getreide

Mit Getreide oder Korn kann man sowohl die meist einjährigen Kulturpflanzen der Familie der Süßgräser als auch deren Körnerfrüchte bezeichnen. Diese bzw. ihre Mehlkörper werden meist gemahlen und zu Brot gebacken, zu Brei gekocht oder z. B. zu Nudeln verarbeitet.

Die Hauptgattungen sind Weizen (Einkorn, Emmer, Dinkel), Roggen, Gerste, Hafer, Triticale (Kreuzung aus Weizen und Roggen), Reis, Mais und Hirse (Sorghum, Perlh., Fingerh., Fonioh., Teff). Getreide hat einen hohen Nährwert und lässt sich gut lagern.

Wildgetreide verwendeten Menschen schon vor 32.000 Jahren als Nahrungsmittel. Belegt ist der landwirtschaftliche Anbau vor mehr als 10.000 Jahren im Nahen Osten. Die ersten Anbauarten waren Einkorn, Emmer und Gerste. Sie verbreiteten sich vor etwa 7000 Jahren auch in Mittel- und Westeuropa. Man schätzt den Getreideanteil im antiken Griechenland auf 70 bis 75 Prozent.

Die weltweite Getreideproduktion ist seit 1961 um das vierfache auf 2,77 Milliarden Tonnen gestiegen (2021). Rund 50 Prozent davon wurden Lebensmittel, 40 Prozent Tierfutter und 10 Prozent überwiegend Kraftstoff. In Deutschland gingen rund 56 Prozent des Getreides in die Futtermittel-, 21 Prozent in die Nahrungsmittel- und 17 Prozent in die industrielle und energetische Nutzung. Die Ernte 2022/23 deckte den Bedarf zu 107 Prozent. Die sieben größten Getreideproduzenten der Welt sind China (632 Mio. t), USA, Indien, Russland, Brasilien, Argentinien und die Ukraine (85 Mio. t).

Für jede einzelne Getreidesorte stellt die chemische Industrie Fungizide, Insektizide und spezialisierte Schädlingsbekämpfungsmittel. Das Gleiche gilt für den Dünger. Herstellung und Verwendung sind jedoch energie-, klima- und bodenintensiv. Die biologische Wirtschaft verzichtet darauf, dafür sind die Erträge 20 bis 50 Prozent niedriger, die Werte für CO₂-Speicherung, Bodenfruchtbarkeit und Artenvielfalt aber höher – ebenso die Preisstabilität.

nicht verallgemeinerbare Konsumweise erfunden und zum Maßstab erhoben haben, ist eben nicht, diese Konsumweise zu verewigen.

Denn niemand wird den globalen Süden für eine „nachhaltige Weltwirtschaft“ mit CE und SDG gewinnen, wäre unsere Botschaft, dass genau jene Industrie, über die der Süden Aufholchancen hat, Europa nicht mehr beliefern solle. Es wäre das Gegenteil von Kooperationsbereitschaft, wenn wir dem globalen Süden mitteilten, dass wir alle einst ausgelagerten Industrien nun dekarbonisiert wieder allein kontrollieren und den Süden wieder zum Rohstofflieferanten degradieren wollen – bloß diesmal als Lieferant von vermeintlich grünem Wasserstoff und nicht Gas, Kohle und Rohöl.

Westeuropa müsste stattdessen über das Mitfinanzieren von anderswo nötigem Wachstum die eigene Wirtschaft stabilisieren und zuhause den Fokus auf das Kursziel für das andere Ufer der Brücke legen, nämlich ein lebensfähiges Wohlstandsideal.

Das westliche Wohlstandsideal erodiert

Was also sind die Konturen des anderen Ufers? Und falls wir sie finden, wird uns irgendjemand im globalen Süden zuhören, nach jahrzehntelanger Erosion der Hegemonie westlich geprägter Werte? Immerhin hat diese Erosion auch ermutigende Seiten. Es fängt damit an, dass für Milliarden Menschen anderswo vermutlich bereits klarer ist als vielen Menschen hierzulande, dass das Wohlstandsideal des Westens einer Renovierung bedarf.

Ebenfalls ermutigend ist, dass „wir“ das neue Ufer nicht allein suchen müssen. Für „uns im Westen“ ist es tendenziell nämlich einfacher, die Sackgasse zu beschreiben, als die Alternativen zu skizzieren. Auch für die Liberaleren unter uns ist die Denkmurung erheblich, zumal es, wie oben angedeutet, praktisch keinen Schritt weiterführt, „der Kapitalismus ist schuld“ zu deklarieren.

Ein uns beim Brückenbau potenziell hilfreiches Buch hat jüngst Phillipp



istockphoto.com

Nasi Goreng bedeutet auf Indonesisch „gebratener gekochter Reis“ und ist in Indonesien, Thailand oder Malaysia ein beliebtes Resteeessen um Reis vom Vortag zu verwenden. Der Reis wird mit Chilis, Knoblauch, Zwiebeln und Salz in Öl angebraten und mit weiteren Gemüse- oder Fleischzutaten und Meeresfrüchten sowie Eiern angereichert. Je nach Region wird mit Currygewürzen, Sambal Olek oder Chutney gewürzt.

Lepenies veröffentlicht, Ökonom und Professor für Politikwissenschaft an der FU Berlin. Sein „Verbot und Verzicht“¹⁸ zeichnet nach, wie der historisch jüngere Neoliberalismus unser Wohlstandsverständnis so verzerrt hat, dass uns im Westen Konsumverzicht politisch undenkbar geworden ist. Das war, so

¹⁸ <https://www.suhrkamp.de/buch/philipp-lepenies-verbot-und-verzicht-t-9783518127872>





Das spanische Reisgericht Paella wird in einer großen flachen Pfanne mit viel Olivenöl zubereitet und ist eine regionale Spezialität in Valencia und Katalonien. Fleisch, Meeresfrüchte und Gemüse werden in der Pfanne angebraten und mit dem eingestreuten Reis und einer abgemessenen Flüssigkeitsmenge offen gegart. Der typische Paella-Reis ist Arroz bomba und wächst in Valencia. Er kann durch Langkornreis ersetzt werden aber nicht durch Risottoreis.

Lepenies' Aufarbeitung, bei den früheren Liberalen und selbst eingefleischten Kapitalismusfans ganz und gar nicht so. Weil aber die neoliberale Hegemonie seit der Finanzkrise 2008 angeknackst ist, besteht nun eine gewisse Hoffnung auf den besagten Brückenbau.

Um diese ungewohnte Aussicht abstrakt glaubhaft zu machen, erinnert Lepenies im Bund mit dem Stammvater der Sozialwissenschaft, Max Weber, dass unser Kapitalismus nicht von ungefähr in den calvinistischen holländischen Provinzen das Licht der Welt erblickt hat, also genau da, wo konsumtiv ausgedrückte Lebensfreude besonders verpönt war. Erst in einem Klima moralisch geprägter Verzichtsberedung konnte die Akkumulation um der Akkumulation willen, also der Kapitalismus, in Gang gesetzt werden. Zumindest temporär funktioniert Kapitalismus zwar nicht ohne Wachstum, aber doch ohne Konsumwachstum.

Falsch verstandene Freiheit

Das ist zwar relativ abstrakt argumentiert und lässt außer Acht, wie kolonial und mechanistisch das Denken vieler früherer Liberaler war. Aber der Neoliberalismus hat fatal verschärft, dass unser westliches Freiheitsverständnis in erster Linie ein negatives ist, ein „Freiheit von“ statt „Freiheit zu“.

Laut dem US-Soziologen Orlando Patterson oder jüngst dem Anthropologen David Graeber und dem Archäologen David Wengrow¹⁹ geht unser verzerrtes Freiheitsverständnis bis auf das römische Recht zurück. Das entwarf die ersten juristischen Rechtfertigungen in Antwort auf Fragen rund um den Sklavenbesitz – sie waren zuerst dort gefragt, wo gesunder Menschenverstand nicht hinreichte.

Fatalerweise ist die negative Bestimmung des römischen Sklaven dann in spätere juristische Ausarbeitungen zu Eigentum eingeflossen – nach dem Grundsatz: Erlaubt ist alles, was keinen anderen Eigentümer tangiert. Analoges ist unserem Verständnis von Staatsbürgerschaft widerfahren.

Politische Gemeinschaft, die in der griechischen Tradition noch als Essenz von Menschlichkeit und Freiheit galt, wurde in die Rolle eines feindlichen Gegenübers verdrängt. Der Neoliberalismus hat das verschärft.

Wenn wir aktuell politische Gemeinschaft, egal ob Staat oder Weltgemein-

¹⁹ https://en.wikipedia.org/wiki/The_Dawn_of_Everything ►

schaft, als etwas zu Verschlankendes ansehen, dem man primär mit Abwehrrechten begegnet, beschneiden wir uns letztlich selbst. Zugespitzt sagen uns die zitierten Autoren: Eine einst am Vorbild römischer Sklavenhaltung orientierte, vereinseitigte Idee von Konsumentensouveränität hält uns heute noch in geistiger Gefangenschaft.

Die Grundlage der Entkopplung

Wer dem Argumentationsgang durchs römische Kaisertum nicht folgen will, teilt aber vielleicht die Sorge, wie ungebrochen neuerdings rechtspopulistische Kampagnen gegen den angeblich linksliberal okkupierten Staat anrennen. In diesen Kampagnen müssen sich die jeweils mobilisierten lokalen Eigeninteressen merkwürdigerweise nie daran messen, was denn das übergeordnete Wünschenswerte wäre. Ebenso kommt öffentlich kaum zur Sprache, dass ihr Feind, der Staat, letztlich wir alle sind.

In den Niederlanden, zweitgrößter Agarexporteur der Welt, solidarisieren

sich erstaunlich viele mit Landwirten, denen Grenzwerte für die Vergiftung von Böden und Grundwasser unsympathisch sind; in Deutschland artikuliert sich überraschendes Mitgefühl mit Besitzer*innen fossiler Heizungen, die selbst nach langer Übergangszeit nichts vom Klimakollaps hören wollen (siehe factory 1/2023 „Design“).

Offenbar gibt es einen Zusammenhang zwischen einem neoliberal verkümmerten Verständnis von Freiheit und Wohlstand und dem Unvermögen, politisch Notwendiges zum Erhalt menschenfreundlicher Umweltbedingungen zu entscheiden. Allerdings müssten wir dann die in der Umweltbewegung verbreitete Angst ablegen, Menschen mit so schwierigen Themen wie „Wohlstandsverständnis“ zu überfordern. Schließlich bewahren auch Versuche der Umsteuerung über vermeintlich unauffälligere technisch-administrative Maßnahmen wie ein Wärmepumpen- oder Windkraftgesetz nicht vor der jeweils nächsten rechtspopulistischen Kampagne.



istockphoto.com

Für den (oder das) italienische(n) Risotto wird Mittelkornreis mit Zwiebeln in Fett angebraten, dann in Brühe gekocht bis das Risotto sämig wird, aber die Reiskörner noch ihre Konsistenz behalten. Es gibt viele Varianten, die durch weitere Zutaten wie Wein, Käse, Gemüse, Pilze, Meeresfrüchte oder Fleisch bestimmt werden. Der hier abgebildete Risotto al la Milanese erhält seinen typischen Geschmack durch das zum Anschwitzen verwendete Rinderknochenmark und die Safranfäden.



Um den Bogen von einem negativ verzerrten Freiheitsverständnis zurück zu Entkopplung und einer positiven Hoffnung auf Indien und Afrika zu schlagen, sei ein weiteres Anschauungsmodell bemüht: Das ab 1943 von dem US-Psychologen Abraham Maslow entworfene Modell einer gestuften Hierarchie von Bedürfnissen erhellt, in welche Richtung Menschen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung wachsen. Die „Maslowsche Bedürfnispyramide“ ist, wenngleich mit dem psychologietypisch individualistischen Fokus, letztlich ein Modell von Wohlstand.

Beziehungen sind Bedürfnisse

Seine Kernaussage ist, dass Bedürfnisse einer höheren Stufe erst dann ausschlaggebend werden, wenn jene der vorangehenden unteren Stufe befriedigt sind. Solange beispielsweise Menschen keine gesicherte Ernährung haben und hungern, ist ihr Bedarf nach einer irgendwie anerkannten sozialen Zugehörigkeit sekundär. Sattwerden ist also

eine Bedürfnisstufe, die vor jener der Zugehörigkeit liegt.

Wiederum höher können individuelle Erfolgsmarker primäres Bedürfnis werden, darunter die bei uns mit Wohlstand assoziierten Konsummöglichkeiten. Wer sich also fragt, ob sich die Bevölkerung in Indien Klimasorgen macht, solange basale Grundbedürfnisse noch unbedient sind und auch das erste kleinere eigene Statussymbol noch unerreicht ist, hat das Modell von Maslow im Kopf.

Ermutigend ist, dass dies anders wird, sobald aufgeholt wurde. Jedenfalls, wenn uns kein verqueres Wohlstandsverständnis ein Bein stellt. Eine Bedürfnisstufe höher, also jenseits erster Befriedigung von Statuskonsum, werden laut Maslow Selbstverwirklichungsmotive zu dem, woran wir weiterwachsen.

Salopp übersetzt meint dieses Wachsen tatsächlich Wohlstand im Sinn von Gewinn für jede* Einzelne*. Diesen bringt nicht das x-te Konsumgut, sondern Selbstverwirklichung in der Mitgestaltung von sozialen Beziehungen. In

diesen wollen Menschen spüren, dass ihr Tun positiven Sinn hat. Wir suchen „Freiheit zu“, wollen positiv gestalten.

Wege zum Wohlstandsufer

Die Suche misslingt, wenn uns ein negatives Freiheitsverständnis versklavt. Wir sind blockiert, wenn wir Freiheit als Nicht-Verbindung zu anderen denken und kollektive Ziele zu etwas umdeuten, das uns unterdrückt. Anstelle echter Selbstverwirklichung fallen wir dann auf die eigentlich schon durchschrittene Stufe darunter zurück. Aber unsere Bedürfnisse über ein Mehr und immer Mehr an materiellen Statussymbolen zu befriedigen, gelingt nicht.

Mehr Fashion, Fliegen und Fahrzeuge bringt formal Wachstum, aber nicht Wohlstand im Sinne von Zufriedenheit und Erfüllung. Und weil das andere Ufer, auf das unsere metaphorische Brücke führt, tatsächlich gehaltvolles Wachstum bieten soll, wäre es eher ungeschickt, es „Degrowth“ zu nennen. Denn wir sollen ja sogar weiterwachsen, in Selbstverwirklichung und in Bezie- ►

hung zu anderen und eben deshalb entkoppelt von Ressourcenverbrauch.

Das entwicklungspsychologische Modell führt uns zu einem Fazit, das ein bisschen einer Hippie-Logik folgt. Denn es gibt hierzulande erfreulich konkrete Handlungsansätze, die zwar selten spektakulär viel CO₂ und Naturverbrauch einsparen, aber umso direkter den Weg auf das neue Wohlstandsufer weisen: Mitbestimmung im Stadtteil und im Job, Urban Gardening und solidarische Landwirtschaft, Repair- und Elterncafé, Arbeitszeitverkürzung nicht für Netflix, sondern für Netzwerke. Das reicht noch nicht? Viele erprobte Ansätze gibt es im globalen Süden – noch. Einen großen Schritt in die richtige Richtung gehen wir bereits, wenn wir wertschätzend nachfragen und zuhören, welche man dort kennt.

Dr. Andres Friedrichsmeier ist Organisationssoziologe und arbeitet im Thüringischen Bildungsministerium. Im factory-Magazin Ressourcen (2/2022) schrieb er bereits über die untrennbare Kopplung der Ressourcen- mit der sozialen Frage. Für das factory-Magazin Design (1/2023) beschäftigte er sich mit der konstruktiven Gestaltung der Transformation durch die Gesellschaft.



Matar Pilao / Matar Pulao

Dieses indische Reisgericht mit frischen grünen Erbsen ähnelt eigentlich einem Biryani, denn der Reis samt Gewürzen wird vor dem Kochen in Butterfett angebraten.

Zutaten für 4-5 Portionen:

- 1 EL Ghee oder Öl
- 4 ganze Nelken
- 1 kleine Zimtstange
- 2-5 Kardamomkapseln
- 1 TL Kreuzkümmel
- 1/2 TL gemahlener Kurkuma
- 300 ml Langkornreis
- 300 ml frische grüne Erbsen
- 2 TL Salz
- 625 ml heißes Wasser

Fett in einem schweren Topf erhitzen, Nelken, Zimt, Kardamom und Kreuzkümmel bei mittlerer Hitze darin eine Minute rösten. Reis und Kurkuma hinzufügen und unter Rühren weitere zwei Minuten garen. Mit dem heißen Wasser ablöschen, Salz und Erbsen hinzufügen und bei starker Hitze zum Kochen bringen. Sofort die Hitze reduzieren, mit einem Deckel zudecken und bei geringer Hitze 25 min köcheln ohne den Deckel zu heben. Nach der Garzeit mit einer Gabel auflockern. Kann zu Gemüse- oder Fleischgerichten gegessen werden.

Aus: Die Küche Asiens. Ein Standardwerk fernöstlicher Kochkunst. Pawlak Verlagsgesellschaft mbH, Herrsching

Die 13 Prinzipien des „Sumak kawsay“, auch Buen Vivir

zu essen wissen

zu trinken wissen

zu tanzen wissen

zu schlafen wissen

zu arbeiten wissen

zu meditieren wissen

zu denken wissen

zuhören können

zu lieben und geliebt werden wissen

zu sprechen wissen

zu träumen wissen

zu laufen wissen

wissen, zu geben und zu bekommen

Sumak kawsay ist ein zentrales Prinzip in der Weltanschauung der indigenen Völker des Andenraumes.

Wie wir lernten, gemeinsam neuen Wohlstand zu schaffen

Die Geschichte des Auf- und Ausbaus eines nachhaltigen
Zusammenlebens und -wirtschaftens im ganz normalen
deutschen Alltag.

Von Henning Austmann





Grüne Sauce ist eine Bezeichnung verschiedener kalter Saucen der klassischen Küche. Ihre grüne Farbe erhalten sie durch jeweils regionale frische Kräuter. Bekannt ist sie als Sauce verte, Green Sauce, Salsa verde oder Bagnet verd in vielen Ländern. Das Rezept übernahmen die Römer vor 2000 Jahren aus dem Orient. Die deutschen grünen Saucen waren früher zur Entschlackung im Frühjahr gedacht. Am bekanntesten sind die Frankfurter, Kasseler und südhessischen Varianten. Die französische Sauce verte ist eine Mayonnaise, zu den italienischen Varianten zählt auch der Pesto. In der mexikanischen Küche ist Grün die wichtigste Farbe, entsprechend viele Salsa-Varianten gibt es.

Am Anfang stand der kollektive Schmerz. Die Dorfgrundschule im niedersächsischen Flegessen sollte geschlossen werden, wegen anhaltend sinkender Kinderzahlen. So hatte es der zuständige Stadtrat 2010 zur Diskussion gestellt. Flegessen ist einer von 16 eingemeindeten Teilen der Stadt Bad Münder, die insgesamt etwa 17.500 Einwohner*innen hat. Für die Menschen in unseren Dörfern war klar: Da droht eine Negativspirale. Die damaligen Herausforderungen waren nicht ungewöhnlich für den ländlichen Raum¹: Landflucht, leere öffentliche

¹ Siehe Kröhnert, S. et al. (2011): Die Zukunft der Dörfer. Zwischen Stabilität und demografischem Niedergang. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung: Berlin.

Kassen, schwindende Infrastruktur, ein historisch hoher Grad an Fremdversorgungsabhängigkeit. Doch mit der drohenden Schulschließung war nun seit langer Zeit mal wieder ein unmittelbarer Wohlstandsverlust für unsere Dörfer greifbar nah.

Wir waren gerade als junge Familie neu zugezogen. Ich hatte meine Professur im 35 Minuten entfernten Hannover angetreten, und fand im Dorf schnell Anschluss, indem ich die langjährige Ehrenamts-Lücke des Kinderfußballtrainers füllte. Als Familie mit damals drei kleinen Kindern traf uns die aufkommende Debatte um die Schließung der Grundschule ins Mark. Überall im Ort waren Angst, Ohnmacht und Wut wahrnehmbar. Schnell wuchs aber auch eine Energie und Bereitschaft, diesen initialen Gefühlsmix mit Widerstandswillen und aktivistischer Energie überwinden zu wollen. Also setzten wir uns mit allen interessierten Bürgerinnen und Bürgern in der Kulturscheune zusammen, um in großer Runde gemeinsam zu beraten: „Wie sichern wir die Grund-

schule? Und was braucht es noch für die Zukunftsfähigkeit unserer Dörfer?“

Ich konnte dabei Expertise in der Moderation partizipativer Entwicklungsprozesse einbringen. Diese hatte ich in meinem vorherigen Wirken in der internationalen Zusammenarbeit erlernt. Und ich war froh über einige andere Personen im Dorf, denen es offensichtlich – genau wie mir – wichtig war, bei der Diskussion lokaler Lösungsansätze auch die globale Bedrohungskulisse mitzudenken. Schließlich musste ich mich beruflich täglich damit auseinandersetzen, wie wir im Festhalten an einem nicht mehr funktionierenden Wirtschafts- und Gesellschaftssystem auf die irreversible Zerstörung unserer natürlichen Lebensgrundlagen zurasen.

Wie das Weiter-so durchbrechen?

Kurz bevor in unserem Dorf die Debatte um Grundschulschließung ausbrach, hatte ein Kreis von etwa 30 internationalen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern um den schwedi-





Labskaus ist ein Kartoffelgericht mit Rindfleisch und Roter Beete, Gewürzgurken und Matjes. Bekannt ist es in Norddeutschland, Norwegen, Dänemark, Schweden und Liverpool. Die alte Seefahrer-Speise bestand nur aus Zutaten, die sich ungekühlt aufbewahren lassen. Vegetarische und vegane Varianten gibt es ebenfalls.

schen Kollegen Johan Rockström den Fachartikel „A safe operating space for humanity“² publiziert und darin dokumentiert, wie schnell die Menschheit dabei war, „planetare Belastbarkeitsgrenzen“ zu überschreiten; Tim Jackson hatte soeben seinen späteren Bestseller „Wohlstand ohne Wachstum“ veröf-

² Vgl. Rockström, J. et al. (2009): A Safe Operating Space for Humanity, in: Nature 461, S. 472-475.

fentlich. Privatleben-Schmerz traf auf Berufsleben-Schmerz.

Für mich war daher in besonderem Maße klar, dass Zukunftsfähigkeit und Wohlstand nicht nur durch lokale Herausforderungen gefährdet war. Wie würden wir also mit unserem Dorfgestaltungswirken das Wohlstand-zerstörende „Weiter-so“ durchbrechen können, und als ganz normale Dorfgemeinschaft Lösungen entwickeln können, die sowohl auf lokaler als auch auf globaler Ebene zur Lösung der drängendsten Probleme beitragen? Und wie würden wir dabei ein Wohlstandsverständnis etablieren können, das der Idee des guten Lebens für alle im Rahmen planetarer Grenzen gerecht werden könnte und für andere nachahmbar wäre?

Was auch immer die individuelle Motivation zum Mitwirken war: Der gemeinsam empfundene Leidensdruck und die Etablierung partizipativer Methoden bei den Dorftreffen lösten ein Feuerwerk an Ideen aus: 120 Personen zwischen fünf und 90 Jahren mit unterschiedlichsten Bildungs- und Berufshintergründen

sammelten gleich am ersten Abend über 85 Projektideen. Überall gründeten sich daraufhin Projektgruppen, die – einem simplen Leitfadens folgend – damit loslegten, ihre jeweilige Idee in die Realität umzusetzen. Selbstwirksam und unternehmerisch, also ohne auf Erlaubnis oder Anleitung höherer Instanzen zu warten.

Rob Hopkins, Begründer der britischen Transition-Town-Initiative, beschrieb diese Form kollektiver Zukunftsgestaltung 2014 treffend in seinem Buch „Einfach. Jetzt. Machen.“ Am Anfang stand die Umsetzung kleinerer Ideen mit vorwiegend sozialem Mehrwert: ein regelmäßiges Dorfkino in der Kirche, eine monatliche Dörferzeitung mit Berichten und Terminen aus allen Vereinen, eine anlassbezogene Dorfhochschule für dorfinernen Wissenstransfer und die Reaktivierung früherer Dorffeste. Später kamen immer mehr Projekte mit Suffizienz-geprägtem Charakter hinzu: Ein Repair-Café im Schützenhaus, eine WhatsApp-Mitfahrgruppe, Flohmärkte, Tauschbörsen, Sharing-Gruppen für Werkzeuge und Autos. ▶

Irgendwann muteten wir uns auch Projekte mit hohen Investitionssummen zu, z. B. einen Regio-/Bio-Mitglieder-Laden im selbstgebauten Holz-Strohballen-Lehm-Haus, oder einen Kollektivbetrieb „Neues Leben in alten Mauern“ für die ökologische Sanierung und Umwidmung ortsprägender Leerstände zu Gemeinschaftswohnhäusern in Bürgerhand.

Eine Akademie des selbstwirksamen Wandels

Auf immer mehr Zeitungsberichte folgten immer mehr Fernsehsendungen, immer mehr Auszeichnungen, und immer mehr Zuzugs- und Besuchsanfragen. Für die zunehmende Anzahl an Besuchs- und Vortragsanfragen gründeten wir (mit Unterstützung des zuständigen niedersächsischen Ministeriums) die „Akademie des Wandels“: Eine gemeinnützige Bildungs- und Beratungsstätte für selbstwirksamen Wandel hin zu echter Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit – für bürgerschaftliche Initiativen, Unternehmen, Non-Profit-Organisationen und Kommunen aus anderen Regionen.

*Die Kartoffel hat ihren Namen vom *tartufolo* erhalten, dem Trüffel. Und dieser vom lateinischen *terrae tuber*, der Erdknolle. Weltweit ernten die Menschen rund 360 Millionen Tonnen Kartoffeln pro Jahr, ein Hektar Acker bringt im Schnitt rund 21 Tonnen, ebenso Bio-Anbau, in Deutschland das Doppelte konventionell. Die Knollen der Pflanze sind die einzigen essbaren Teile, alle Grüne und die Keimlinge sind für Menschen giftig. 2022 war sie deswegen Giftpflanze des Jahres. Kartoffeln gehören zu den wichtigsten Nahrungsmitteln der Welt, dienen aber auch als Futtermittel und Industrierohstoff. Sie stammen aus den südamerikanischen Anden, die ältesten Spuren sind 13.000 Jahre alt. Nach Europa kam sie im 17. Jahrhundert als reine Zierpflanze.*

Kartoffeln sind ein gesundes Nahrungsmittel, vor allem gekocht als Pellkartoffel. Sie enthalten viel Vitamin C, Kalium und Ballaststoffe bei geringem Kaloriengehalt (ca. 70 Kcal, 15 mg Vitamin C, 340 mg Kalium pro 100 g).

In einem Forschungsprojekt gingen wir der Frage nach, was Dörfer noch unternehmen könnten, um wirklich zu 100 Prozent zukunftsfähig zu werden; auch, um unser eigenes Ambitionsniveau auf ein ausreichendes Maß weiter anzuheben. Gemäß des allgegenwärtigen Mottos „Gemeinsam Zukunft anpacken“ finden alle acht Wochen abendlichemütliche Treffen aller Interessierten in wechselnden Privathäusern statt, um



– bei Snacks, Tee oder lokal gebrautem Bier – gemeinsam auf den Dorfentwicklungsprozess zu blicken, neue Projektgruppen (z. B. eine Obst-/Gemüse-Farm oder eine Energie-Genossenschaft) zu initiieren, Kooperationsprozesse mit lokaler Politik und Verwaltung abzustimmen oder neue Herausforderungen in und außerhalb der Dörfer zu reflektieren.

Was heute in Summe vor Ort erlebbar ist, könnte man auch als neue Form einer „Wohlstandsgesellschaft“ bezeichnen. Und zwar nicht mehr nach der in den 1960er Jahren entstandenen Definition als „Gesellschaft, die dem überwiegenden Teil der Bevölkerung die Befriedigung materieller Bedürfnisse weit über dem Existenzminimum sowie umfassende Möglichkeiten des Konsums ermöglicht und in der viele auch am »Prestigekonsum« sowie an Luxusgütern teilhaben“³. Nein, denn die hiesige „Wohlstandsgesellschaft“ ist vom Gegenteil geprägt: Von einem

³ Bundeszentrale für politische Bildung (2016): Duden Wirtschaft von A bis Z: Grundlagenwissen für Schule und Studium, Beruf und Alltag. 6. Auflage. Bibliographisches Institut: Mannheim.

neu etablierten Gemeinschaftsleben, in welchem der bisherige gesellschaftliche Fokus auf materiellen Wohlstand ersetzt ist durch eine ganzheitlichere Antwort auf die Frage nach dem guten Leben im Rahmen planetarer Grenzen. Im Streben um den Auf- und Ausbau eines echt-nachhaltigen Zusammenlebens und -wirtschaftens hat sich – eher intuitiv und organisch wachsend als strategisch geplant – nicht nur ein geringerer ökologischer Fußabdruck, sondern insbesondere auch ein höherer Grad an Lebensqualität ergeben.

Erlebbarer, sichtbarer und unsichtbarer Wohlstand

Diese gemeinsam gestaltete, umfassendere neue Form von Wohlstand findet heute ihren Ausdruck in vielfältiger Weise.

So ist die im Vergleich zu anderen Dörfern sprudelnde Lebendigkeit im Alltag deutlich sichtbar: Zu nahezu jeder Tageszeit ist das Ortsbild geprägt von Fußgänger*innen, Fahrrad- und Autofahrer*innen auf ihren

Pendelwegen zwischen Kindergarten, Grundschule, Bäckerei, Läden, Vereinstreffen oder Projektgruppentreffen. Zuzugsinteressierte lassen sich auf einer Warteliste registrieren, um schneller von einer freiwerdenden Immobilie zu erfahren. Verfallende Leerstände sind Geschichte. Sowohl die schon lang bestehenden als auch die erst kürzlich initiierten Feste, Events und Wochentermine der verschiedenen Vereine erfreuen sich eines stark gewachsenen Zuspruchs. Ehrenamtsposten – für das Leben in ländlichen Räumen unverzichtbar – werden zügig neu besetzt, in immer stärkerem Maße von gerade erst zugezogenen neuen „Anpacker*innen“. Kindergarten und Grundschule platzen aus allen Nähten.

Weniger sichtbar, aber von ähnlich großer Wohlstands-Wirkung ist die gestiegene (wenngleich noch ausbaubare) Resilienz der Dörfer insgesamt und der einzelnen Lebensstile vor Ort. Dazu dürften unter anderem gesunkene Lebenshaltungskosten (beispielsweise durch das gemeinsame Reparieren und Teilen von Werkzeugen, Autos oder Ge- ▶

bäuden) oder die Relokalisierung ausgewählter Versorgungsprozesse (z. B. ein Dorfladen, Selbstversorgergärten oder Energieproduktionsanlagen in Bürgerhand) beigetragen haben. Immer mehr Menschen haben dadurch in immer stärkerem Maße das Gefühl, unabhängiger von Krisenerscheinungen eines nicht mehr tragfähigen Wirtschafts- und Gesellschaftssystems zu sein als dies früher der Fall war.

Zum neuen Wohlstandsgefühl trägt auch die Gewissheit bei, den persönlichen und kollektiven ökologischen Fußabdruck reduziert zu haben und weiter reduzieren zu können – ohne dabei Einschränkungen der Lebensqualität hinnehmen zu müssen. Egal ob Mitfahrgruppe, Gemeinschaftswohnprojekt, Repair-Café, Gemüseproduktion oder Energieproduktion in Bürgerhand: Stück für Stück werden vor Ort Projektideen sichtbar, die nicht nur zu wohltuenden Momenten im Alltag führen, sondern auch greifbare Wirkungen hinsichtlich der Wahrung natürlicher Lebensgrundlagen entfalten.

Genau in dieser Selbstwirksamkeit ihres Handelns erfahren die Menschen in Flegessen einen weiteren Aspekt eines neuen Wohlstandsverständnisses: Statt angesichts der vielfältigen Krisenprozesse in Ohnmacht oder Schockstarre zu verfallen, machen sie die erfüllende Erfahrung, durch das eigene Handeln als Gemeinschaft positive Veränderungen bewirken zu können. Sie entdecken und nutzen die Freiheit, mit eigenen Ideen loszulegen und ihre Umgebung mitzu-

Die Frankfurter Grüne Soße, auch Grüne Soße oder frankfurterisch Grie Soß genannt, ist eine kalte Sauce nach Art der Grünen Sauce (s. S. 51). Die Bezeichnung ist eine „geschützte geografische Angabe“ mit einem entsprechenden EU-Herkunftszeichen. Die Grie Soß ist seit dem 19. Jahrhundert in Frankfurt am Main und Umgebung verbreitet und eine kulinarische Spezialität. Sie wird vor allem als wesentlicher Bestandteil für ein traditionelles gleichnamiges Gericht mit Salzkartoffeln und hartgekochten Eiern verwendet, dient aber auch als Beilage zu Fisch- und Fleischgerichten. Traditionell enthält sie sieben Kräuter: Borretsch, Kerbel, Kresse, Petersilie, Pimpinelle, Sauerampfer und Schnittlauch.

gestalten statt passiv auf Rettung oder Anweisung „von oben“ zu warten.

Am deutlichsten wird die Vorstellung eines neuen, nicht-materiellen Wohlstandsbegriffs auf der Ebene des veränderten Zusammenlebens: Wo an anderer Stelle Mangelgefühle wie Anonymität und Vereinzelung durch materielle Konsumhandlungen kompensiert werden, ist der Alltag unserer Dorfgestaltungsgemeinschaft geprägt



von konstruktiv-herzlichem Miteinander, Vertrautheit und Geborgenheit in einem sozialen Netz gegenseitiger Unterstützung: Wir lachen viel, wir singen viel, wir gehen viel im Wald spazieren, wir teilen Dinge, wir kochen und essen (noch viel zu selten) gemeinsam, wir gestalten Projekte gemeinsam. Manchmal schauen wir gemeinsam Filme. Wir spielen ständig Gesellschaftsspiele, wir sanieren Gebäude gemeinsam, wir teilen Autos und Werkzeuge, wir treiben gemeinsam Sport, wir unterstützen uns gegenseitig in der Betreuung von Kindern oder Kranken oder in der Bewältigung von Konflikten, wir genießen Ruhe und Natur im ländlichen Raum – gemeinsam (und auch mal allein). Nichts davon kostet Geld.

So romantisch man das auch lesen mag, aber das alles hilft dabei, der konsumsteigernden mentalen „Erschöpfung“ einer von Krisen geplagten Gesellschaft eine freudvolle, kreative, solidarische Genügsamkeit und Gemeinwohlorientierung entgegenzusetzen.

Keine Angst vor den Vorbehalten

Und selbstverständlich ist all das nichts Neues. Die Erfahrungswerte aus dem hiesigen Wirken sind kompatibel mit längst bekannten Forschungserkenntnissen, z. B. den Thesen eines Manfred Max-Neefs, der mit Blick auf die Schaffung echten Wohlstands von einer begrenzten Anzahl fundamentaler menschlicher Bedürfnisse ausging (darunter Schutz, Zuneigung, Teilhabe, Müßiggang und kreatives Schaffen)⁴; oder den Ergebnissen einer Harvard-Langzeit-Studie, wonach der Schlüssel zu langfristigem Glück und Gesundheit in guten, sinnstiftenden menschlichen Verbindungen liegt.⁵ Oder mit den teilweise mehrere Jahrzehnte alten Arbeiten Suffizienz-fordernder Autoren wie Herman E. Daly⁶, Tim Jackson⁷, Niko

⁴ Vgl. Max-Neef, M. A. (1991). Human scale development: Conception, application and further reflections. The Apex Press: New York.

⁵ Vgl. Waldinger, R., Schulz, M. (2023): The Good Life. Penguin: München.

⁶ Vgl. Daly, H. E. (1991): Steady State Economics. Island Press: Washington, D.C.

⁷ Vgl. Jackson, T. (2009): Prosperity Without Growth. Earthscan: London.

Paech⁸, Wolfgang Sachs⁹ (siehe auch in diesem factory-Magazin S. 19) etc.

Kritik an diesem Wohlstandsverständnis bleibt nicht aus: zu rosarot. Romantisch verklärt. Würde zur Deindustrialisierung Deutschlands führen. Ist nicht global umsetzbar. Schon gar nicht gegen das hartnäckige Festhalten an materiellen Wohlstandsverständnissen durch die Eliten in Politik und Wirtschaft.

Also fahren wir fort mit einem Lebensgrundlagen-zerstörenden Fokus auf materiellen Wohlstand, in der Hoffnung, dass wir die vielfältigen existenziell bedrohlichen Bedrohungen unserer Zeit rechtzeitig vor dem sich zeitnah schließenden Zeitfenster mit den bisherigen Lösungsstrategien gelöst bekommen: mit dem alleinigen Vertrauen auf Technologie, Wachstum und Überkonsum.

Oder wir hoffen darauf, dass kollektiver Schmerz auch im Größeren als Ausgangspunkt einer neuen Wohlstandsbewegung wirken wird. Der Brite

⁸ Vgl. Paech, N. (2012): Befreiung vom Überfluss. Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie. Oekom: München.

⁹ Sachs, W. (1993): Die vier E's : Merkposten für einen maß-vollen Wirtschaftsstil. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:wup4-opus-668>



Rob Hopkins formulierte in diesem Sinne: „Wenn wir auf die Regierungen warten, wird es zu spät und zu wenig sein, wenn wir alleine handeln, wird es zu wenig sein, aber wenn wir in Gemeinschaft handeln, dann könnte es gerade noch ausreichend und gerade noch rechtzeitig sein.“

Wie das angesichts weit verbreiteter Ohnmachts- und Krisenmodus-Wahrnehmung gelingen kann? Auf einem Gedenkstein vor dem gemeinsam finanzierten und gebauten Regio/Bio-Laden in Flegessen erinnert ein Zitat des brasilianischen Befreiungstheologen Hélder Câmara an den Umgang mit dem kollektiven Schmerz der ersten Stunde: „Wenn wir allein träumen, ist es nur ein Traum. Wenn wir mit anderen träumen, ist es der Anfang der Realität.“¹⁰ ■

Prof. Dr. Henning Austmann ist Professor für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre an der Hochschule Hannover und leitet den Studiengang „International Business Studies“. Er war vier Jahre insbesondere in Namibia in der Entwicklungszusammenarbeit tätig und hält Vorträge zu Lösungsansätzen nachhaltiger Entwicklung.

¹⁰ Zum kollektiven Weiterträumen sei auf die Real-Utopie „Gemeinsam Zukunft anpacken“ verwiesen: https://www.akademiedeswandels.de/s/Gemeinsam_Zukunft_anpacken-Download.pdf



Grüne Sauce

Dieses Rezept aus einem Kochbuchklassiker von 1981 verwendet Dill in der Kräutermischung. Die Zubereitung mit einer Sauce aus zerdrückten Eigelben ist die in klassischen Kochbüchern beschriebene Variante der Grünen Sauce.

Zutaten:

4 Eier, hart gekocht
2 EL Öl
2 TL Zitronensaft
1/2 TL Salz
3 Messerspitzen Pfeffer
1/4 TL Zucker

1 TL Senf
1/2 l Saure Sahne
1 Bund Petersilie
1 Bund Schnittlauch
1/2 Bund Dill
1 Handvoll Kerbel und/oder Kresse
2 Blätter Borretsch
2 Blätter Sauerampfer
2 Stängel Pimpinelle
2 Stängel Zwiebelgrün

Die gepellten Eier halbieren. Die Eigelbe in einer Schüssel zerdrücken und mit Öl, Zitronensaft, Salz, Pfeffer, Zucker und Senf zu einer cremigen Sauce verrühren. Die Eiweiße fein hacken und zufü-

gen. Die Kräuter sehr fein hacken und zusammen mit den Eiweißen und der sauren Sahne in die Sauce rühren. Mit Salz, Pfeffer und Zitronensaft abschmecken.

Die Sauce wird traditionell zu gekochten Kartoffeln und Eiern serviert.

Aus: Das ist Kochen, Horst Schwarzer und Annette Wolter, Gräfe und Unzer, München 1981

»Effizienz und Konsistenz
verhelfen dazu, die Dinge
richtig zu tun, Suffizienz
aber, die richtigen Dinge
zu tun.«

Wuppertal Institut, Zukunftsimpuls Nr.27, Suffizienzpolitik als Booster zum Erreichen der Klimaschutzziele,
September 2023, https://wupperinst.org/fa/redaktion/downloads/publications/ZI27_Suffizienz.pdf

Costa Rica: ein Wellbeing-Vorbild unter Druck

Costa Rica fällt auf: bei Solarausbau, Schutz der Biodiversität, Teilhabe und Wohlbefinden. Das Land macht vieles richtig, loben Ökonomen und Soziologen. Es gehört zur so genannten Wellbeing Alliance, die bessere Indikatoren zur Wohlstandsmessung erprobt. Frühere Regierungen haben in öffentliche Infrastruktur, Bildungssystem, Gesundheitsversorgung und Naturschutz investiert. Doch der Druck ist hoch: Das Investitionsklima muss stimmen, das Wachstums-Dogma gilt auch hier und stellt Bedingungen.

Von Knut Henkel





„Pura Vida“, so viel wie pralles Leben, entgegen viele Costa-Ricaner*innen für gewöhnlich auf die Frage, wie es ihnen gehe. Der Slogan, der längst in das Marketing des Tourismusministeriums Einzug gehalten hat, ist Programm in dem kleinen, mittelamerikanischen Land, das rund fünf Millionen Einwohner*innen zählt – und so ganz anders als seine Nachbarn tickt.

Gelegen auf der Landenge, die Nord- und Südamerika verbindet, ist das Land zwischen Pazifik und Atlantik etwa 200 km breit und geprägt von vulkanischem Gebirge und Regenwald. Es ist ein Hot-

Gallo pinto – gefleckter Hahn – ist ein traditionelles Frühstücksgericht in Costa Rica. Es besteht aus schwarzen Bohnen und gekochtem weißen Reis, kombiniert mit verschiedenen Beilagen wie Ei, gebackener Banane, frittiertem Käse oder Tortilla. In anderen Ländern Lateinamerikas gibt es ähnliche Frühstücksgerichte wie beispielsweise in Nicaragua, wo der weiße Reis mit roten Bohnen kombiniert wird. Auch die Afrikaner und sogar die Europäer kennen Bohnengerichte zum Frühstück. So sind gebackene Bohnen in Tomatensauce ein wichtiger Bestandteil des deftigen englischen Frühstücks.

spot der Biodiversität, rund sechs Prozent der weltweiten Artenvielfalt sind hier zu finden – auf nur 0,03 Prozent der Landfläche der Erde. Und fast 30 Prozent davon hat Costa Rica unter Naturschutz gestellt.

Als „Schweiz Mittelamerikas“, „Musterknabe der Nachhaltigkeit“ oder gar als „Vorreiter der Umwelt-, Energie- und Klimapolitik“ ist das Land bekannt. Denn Costa Rica hat vieles anders gemacht als der panamaische Nachbar im Süden oder die vier Länder im Norden: Nicaragua, Honduras, Guatemala und das kleine, gern übersehene Belize.

Costa Rica, dessen Fläche kaum größer ist als Niedersachsen, hat vor allem in den 2010er Jahren mit positiven Schlagzeilen auf sich aufmerksam gemacht – darunter die Ankündigung, 2021 als erstes Land der Welt klimaneutral produzieren und existieren zu wollen. Tatsächlich stammten 2019 rund 99 Prozent des Stroms aus erneuerbaren Quellen und laut Carbon Action Tracker ist das Land bereits auf dem <1,5-Grad-Pfad, muss seine Ziele aber noch erhö-

hen. Zum (Vor)bild passt, dass Costa Rica seit ein paar Jahren zur so genannten Wellbeing Alliance gehört, einem Staatenbund, der Wohlstand anders definiert und andere Indikatoren zur Messung von Wohlstand heranzieht und erprobt.

Bildung statt Militär

Der costa-ricanische Sonderweg begann mit einer außergewöhnlichen Zäsur: Nach einem kurzen Bürgerkrieg löste Präsident José Figueres Ferrer 1949 das Militär auf. So sorgte seine Regierung dafür, dass die Generation der in den USA antikommunistisch indoktrinierten Offiziere, die in den Nachbarstaaten brutal gegen eine kritische Zivilbevölkerung vorging, in Costa Rica erst gar nicht an die Hebel der Macht kam. Seit dem 8. Mai 1949 verbietet die Verfassung des Landes ein stehendes Heer und kennt seitdem ausschließlich die Polizei (Fuerza pública) als staatliche Ordnungskraft.



Doch damit nicht genug: Die Regierung leitete die Gelder für die Landesverteidigung um und investierte in ein qualitativ hochwertiges Bildungs- sowie ein tragfähiges Sozial- und Gesundheitssystem. Drei visionäre Entscheidungen, die Costa Rica auf einen ganz anderen Weg als die direkten Nachbarn brachten. Das machte sich in den kommenden Jahrzehnten spürbar bemerkbar: In Costa Rica blieb es friedlich, das Bildungsniveau der Ticos, wie sich die Bevölkerung selbst nennt, stieg kontinuierlich an, was sich auch in der Achtung der Menschenrechte manifestierte.

Nicht ohne Grund erfolgte 1979 die Ansiedlung des Interamerikanischen Gerichtshofs für Menschenrechte (IACHR) in San José. Damit würdigten die lateinamerikanischen Länder Costa Ricas Vorbildfunktion als stabile Demokratie in der Region. Auch ökonomisch profitierte das Land von seiner Bildungsoffensive: Die administrative Infrastruktur gilt als gut, die Ansiedlung des Computer-Giganten Intel im Jahr 1997 als Beleg dafür. Der produziert seitdem Computerchips vor Ort und ist mit rund 3.300 Jobs ein wichtiger Arbeitgeber.

Solide Strukturen, innovative Köpfe

Bildung gilt auch als der zentrale Grund, warum die Ticos mehr und mehr über den Tellerrand blickten und die Politik ihres Landes peu á peu korrigierten. Ein Vorreiter in Sachen Umwelt- und vor allem Waldschutz war der Biologe Álvaro Ugalde. 1971 rettete er einen ersten Streifen Regenwald vor der Rodung. Weitere sollten folgen und Ugalde gilt nicht nur als der Vater der Nationalparks des Landes, sondern auch als Vater des Umdenkens. Bis 1971 waren rund 80 Prozent des Regenwaldes in Costa Rica



Es gibt Tausende von Bohnensorten. Man unterscheidet nach Nutzung Trockenbohnen, Filetbohnen, die mit grüner Hülse gekocht werden, und Zwiebohnen, die für beide Nutzungen verwendbar sind. Bekannt sind hierzu Wachs-, Perl-, Prinzess-, Kidney- und Pintobohnen. Getrocknete Bohnen haben mit 23 Prozent den größten Roheiweißgehalt von Nahrungspflanzen nach den Sojabohnen. Die in allen rohen Bohnen enthaltenen, für Menschen giftigen, Lektine lassen sich durch Kochen zerstören.



vor allem für die exportorientierte Rindfleischproduktion gerodet worden. Heute bedecken offiziellen Zahlen zufolge wieder mehr als 50 Prozent der Flächen Wald, dreißig Prozent der Gesamtfläche stehen zudem unter Schutz – eine international einmalig hohe Quote.

Mitverantwortlich dafür ist ein weiterer Mann, der zweimalige Präsident des Landes und Friedensnobelpreisträger Oscar Arías. In seiner ersten Amtszeit (1986-1990) engagierte sich Arías für die Befriedung der Region und führte mit seinem Kabinett auch die Energiepolitik und Bildungspolitik in Richtung Zukunft. Wiedergewählt 2006 stellte er ein Jahr später seine Agenda „Frieden mit der Natur“ vor. Mit ihr wollte er die internationalen Global Player auf ein Vier-Punkte Maßnahmenpaket einschwören: Die CO₂-Emissionen sollten spürbar reduziert, CO₂-neutrale Staaten, darunter auch Costa Rica, schnellstmöglich auf der internationalen Bildfläche Realität werden. Dazu schlug er vor, Staaten den Schutz ihrer Primärwälder zu honorieren und Entwicklungsländer mit positi-

ver Klimabilanz mit Schuldenreduktion zu belohnen.

Und Arías Agenda zeigte zwar durchaus Effekte, aber wirklich Zählbares entstand eher auf nationaler als auf internationaler Ebene. Naturschutz wurde quasi in der Staatsräson verankert, die Energiewirtschaft nach nachhaltigen Kriterien neu gestaltet. Das hatte bereits in den frühen 1970er Jahren mit dem Ausbau der Wasserkraft begonnen und setzte sich zu Beginn der 1990er Jahre mit dem Bau des ersten Geothermie-Kraftwerk Miravalles fort. Dieses 162 Megawatt-Monument der Innovation ging 1994 ans Netz und nutzt seitdem störungsfrei, zuverlässig und kostengünstig die Erdwärme des namensgebenden Vulkan Miravalles. Wie das funktioniert, wie also Wasser in mehrere Dutzend Bohrlöcher gepresst wird und als Dampf über eine Turbine Strom produziert, weiß in Costa Rica so ziemlich jedes Kind. Projekte wie dieses, dazu zwanzig Windparks, einige Solarparks und Biomasseanlagen haben dazu beigetragen, dass in Costa Rica nachhaltiger gedacht wird.



istockphoto.com

Gartenbohne

Die Gartenbohne (*Phaseolus vulgaris*), auch Grüne Bohne, Schnittbohne oder österreichisch Fiole genannt, wird in Deutschland fast immer mit „Bohne“ bezeichnet. Die Art wächst in Form einer Busch- oder Stangenbohne.

Gartenbohnen gehören botanisch zu den Körnerleguminosen und nach landwirtschaftlichem Nutzen zu den Eiweißpflanzen. In den Tropen gehören sie wegen ihres hohen Proteingehalts zur Grundversorgung der Bevölkerung.

Die ältesten Spuren der Gartenbohne stammen aus Peru von etwa 6000 v. Chr., in präkolumbianischer Zeit verbreitete sich der Anbau in den Amerikas, nach Europa kam sie im 16. Jahrhundert.

Weltweit wurden 2020 etwa 23 Millionen Tonnen grüne Bohnen und 27,5 Millionen trockene Bohnen geerntet.

Im Bohnenanbau werden Herbizide vor und nach der Saat eingesetzt, für hohe Erträge wird mit Stickstoff gedüngt, beides ist im Ökolandbau nicht erlaubt. In Lateinamerika und Afrika werden Bohnen häufig in kleinbäuerlichen Mischkulturen mit Mais oder Kaffee angebaut. Indigene bezeichnen die Methode auch als „Drei Schwestern“. Größere Kulturen sind oft anfällig für Krankheiten und Schädlinge.

Seit Beginn dieses Jahrtausends produziert das Land deutlich über 95 Prozent seines Stroms aus regenerativen Energieträgern, wobei Wasserkraftwerke mit 66 Prozent den Löwenanteil vor Windenergie und Erdwärme stellen. Thermische Kraftwerke, die mit Diesel, Erdöl oder Erdgas betrieben werden, kommen in Costa Rica nur noch zum Einsatz, wenn die Nachfrage das Angebot kurzfristig übersteigt. Dass das nur ausnahmsweise passiert, dafür sorgt das seit 1949 staatliche Stromunternehmen ICE.

Happy Planet Costa Rica

Dass den Ticos nachhaltige Energiegewinnung, Umweltschutz und der Schutz der natürlichen Ressourcen wichtig sind, belegen Umfragen wie zu den wiederkehrenden Happy Planet Index-Analysen. Der HPI, 2006 geschaffen vom britischen Thinktank New Economics Foundation (NEF), kombiniert den individuellen ökologischen Fußabdruck einer Nation mit dem Wohlfühlfaktor seiner Bürger. Costa Rica steht bei vier der bisher fünf Untersuchungen an der

Spitze dieses Indikators: 2009, 2012 sowie 2016 und 2019 (dritter Platz 2006).

Der Indikator zeigt zum einen den Erfolg des Costa-ricanischen Sonderwegs der letzten 60 bis 70 Jahre, zum anderen belegt er, dass sich Wohlstand und Lebensqualität nicht allein am ökonomischen Wachstum orientieren müssen – auch wenn laut Weltbank 2022 noch rund 14 Prozent der Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze lebten.

So gibt es ein hochwertiges staatliches Gesundheitssystem mit geringen Kosten für die Nutzer*innen und auch die Wohnungskosten und Mieten sind günstig. Das Schulsystem ist kostenfrei und hat zur höchsten Alphabetisierungsrate Lateinamerikas geführt (97 Prozent). Rund 70 Prozent der Menschen arbeiten im Dienstleistungsbereich, der knapp drei Viertel des Bruttoinlandsprodukts erwirtschaftet.

Parameter wie eine intakte Umwelt, gute Trinkwasserqualität und ein hochwertiges Bildungssystem sind den Ticos wichtig, wie eine ganze Reihe Umfragen belegen. Die hohe Lebenszufriedenheit

der Befragten und der um 75 Prozent kleinere ökologische Fußabdruck pro Kopf im Vergleich zu den USA bei etwas höherer Lebenserwartung führte vor allem in der zweiten Hälfte der 2010er Jahren immer wieder zu viel Lob Costa Ricas als Vorbild für andere. Schließlich wirtschaftet es nur knapp oberhalb des Maßes, welches die NEF als One-Planet-Living bezeichnet: ein Land, dessen Menschen ein gesundes und glückliches Leben führen und dafür nur den „fairen“ Anteil Ressourcen verbrauchen, den der Planet auch reproduzieren kann.

Dem kommt Costa Rica sehr nahe, was international für viel Aufmerksamkeit unter Sozialwissenschaftlern, Ökonomen und Soziologen gesorgt hat. Die Frage, ob die fünf Millionen Menschen starke Wohlfühl-Oase in Mittelamerika als universelles Modell dafür taugen könnte, wie es anders und damit eben nachhaltiger geht, lässt sich jedoch nicht so kausal beantworten. Fakt ist, dass die Ticos längst nicht so bewusst und kalkuliert agieren, wenn es um ihren ökologischen Fußabdruck geht, wie so mancher Artikel nahelegen möchte. ►

Bestes Beispiel dafür ist Costa Ricas Auto-Boom in den letzten Jahren. Der hat das Land mittlerweile auf den dritten Rang bei der Autodichte in Lateinamerika katapultiert. Und das trotz anders lautender Umfragen, demzufolge die Befragten den Klimawandel immer wieder als größte Herausforderung für die Zukunft einstufen.

Wellbeing für alle?

Die Umfragen haben zudem einen Haken: Sie finden vor allem in der Mega-Region rund um San José statt, wo fast die Hälfte der Einwohner lebt. Vergessen wird dabei, dass „zwischen der Lebensrealität auf dem Land und jener in der Stadt eine immense Lücke klafft“, beklagt Didier Leitón, langjähriger Gewerkschaftssekretär der Sitrap. „Ja, wir haben landesweit in den 1970er und 1980er Jahren immense Fortschritte gemacht. Doch von dem Costa Rica der Nachhaltigkeit, des Naturschutzes und dem hohen Wohlfühlfaktor sind wir im Plantagensektor weit entfernt“, kritisiert Leitón, dessen Gewerkschaft der Plantagenarbeiter vor allem im Bananen- und

Ananasanbau verankert ist und seit Jahren zweierlei Realitäten registriert: „Auf der einen Seite wird Wert auf Nachhaltigkeit und Umweltschutz gelegt, auf der anderen ist Costa Rica das Land mit den höchsten Einsatzmengen pro Hektar an in der EU teils verbotenen Pestiziden.“

Dabei ist die Europäische Union der zweitgrößte Importeur costa-ricanischer Agrarprodukte. Zehn Prozent der Landesfläche sind agrarisch bewirtschaftet, 98 Prozent davon industriell. Bananen (39 %) und Ananas (33 %) sind neben Kaffee und Melonen die wesentlichen Produkte, die die EU importiert. Die meisten der riesigen Plantagen sind im Besitz der beiden US-Konzerne Dole und Chiquita, die mit intensivem Einsatz von Pestiziden und Kunstdünger produzieren lassen.

Arbeitsrechtsverletzungen sind im Plantagensektor des Landes laut Organisationen wie Oxfam nicht die Ausnahme, sondern seit Jahrzehnten die Regel. 2023 haben Hilfsorganisationen in Deutschland Beschwerde nach dem Lieferkettengesetz gegen die Handels-



Barbudos (Bärtige) sind in Eierteig frittierte Gartenbohnen, die in Costa Rica als Beilage gereicht werden.

unternehmen Rewe und Edeka eingereicht – wegen Arbeits- und Menschenrechtsverletzungen auf Plantagen in Costa Rica und Ecuador. Arbeiter*innen sollen dort zu Hungerlöhnen beschäftigt worden sein. Zudem hätten sie arbeiten müssen, während die Plantagen mit potenziell giftigen Pestiziden eingesprüht wurden. „Den Organisationen zufolge wurden Gewerkschaftsmitglieder entlassen oder sogar misshandelt, wenn sie sich gegen die Missstände wehrten“, berichtete die Tagesschau. ▶



Feijoada à brasileira ist ein Eintopfgericht aus Bohnen und Fleisch mit einer langen Kochtradition. Es basiert auf einem portugiesischen Eintopf und ist heute ein typisch brasilianisches Gericht. Für die brasilianische Variante werden schwarze Bohne verwendet, die mit Trockenfleisch und/oder verschiedenen Resten Schweinefleisch, Rindfleisch sowie Würsten zu einem deftigen Eintopf gekocht werden. Das Gericht wird gewöhnlich mit weißem Reis, Orangen und einer scharfen Pfeffersauce (Molho da pimenta) serviert. Als traditionelle Beilage gibt es ein Gemüsegericht aus gedünstetem Blattkohl (Couve mineira) mit einem Topping aus geröstetem Maniokmehl (Farofa).

Widersprüche, die nicht zum positiven Image Costa Ricas passen, die sich jedoch mit der Pandemie in dem mittelamerikanischen Land noch verschärft hatten. Die hat auch den Tourismus einbrechen lassen – auch wenn der wichtige Devisenbringer jetzt wieder auf Vor-Pandemie-Niveau steigt –, doch parallel dazu hatte sich die Sicherheitsituation in dem kleinen Land merklich verschärft.

Armut treibt Kriminalität

Lange galt Costa Rica als Oase der Sicherheit im mittelamerikanischen Kontext. Die Kriminalitätsstatistik für das Jahr 2023, vorgestellt am 2. Januar 2024, weist jedoch 907 Morde auf. Das sind 17,2 pro 100.000 Einwohner*innen – eine Quote, die vor wenigen Jahren nicht vorstellbar gewesen wäre. Die Zahl der Kartelle und Banden, die Costa Rica als Schmuggelroute in die USA nutzen, ist enorm gestiegen.

Den Nährboden dafür liefere die Armut, so eine Studie der pädagogischen Fakultät der Nationalen Technischen Uni-

versität (UTN). Sie sei, sagt Fernando Villalobos Chacón, Dekan der Fakultät, die „Mutter der Kriminalität“. Chacón macht die inzwischen fehlende beziehungsweise stark zusammengestrichene Sozialpolitik einer zunehmend neoliberal agierenden Politik in Costa Rica dafür verantwortlich. Die hohe Jugendarbeitslosigkeit komme hinzu – ebenso wie in dem zur Zeit in Gewalt versinkenden Ecuador (42 Morde/100.000 EW).

Nun sind Konzepte gefragt, um den vollkommen ungewohnten neuen Realitäten in der Schweiz Mittelamerikas zu begegnen. Diese hat sich in den letzten Jahren auch im öffentlichen Erscheinungsbild der Optik von San Pedro Sula in Honduras und San Salvador in El Salvador angepasst: Häuser, geschützt mit Natodraht und Kameras, sind inzwischen auch in der costa-ricanischen Hauptstadt San José die Regel.

Costa Rica droht mehr und mehr in der mittelamerikanischen Realität anzukommen: der von Korruption, Gewalt und nicht funktionierender öffentlicher Institutionen. Die Fortschritte Costa

Ricas als Modell sozialer und umweltgerechter Wohlstands-Politik sind ernsthaft bedroht. Die 2022 neu gewählte Regierung unter Rodrigo Chaves will Schulden abbauen, ausländische Investitionen anziehen und das Wirtschaftswachstum kurbeln. Dazu kürzt sie die öffentlichen Ausgaben und lockert soziale und ökologische Maßnahmen.

Wohlfühl-Insel im Wachstums-Strudel

Das Muster sei bekannt, beklagt die Wellbeing-Alliance: Präsident Chaves machte Karriere bei der Weltbank und führte das Strukturanpassungsprogramm und die Ausweitung der Palmölplantagen in Indonesien ein – mit der Folge massiver Abholzung und Vertreibung indigener Gemeinschaften. In Costa Rica müssen sich inzwischen die Gemeinden gegen die Versuche der Regierung wehren, die Umweltkontrollen zu lockern, um so die Entwicklung von Hotels und Industrietourismus an den goldenen Stränden der Halbinsel Nicoya zu fördern.

Weil Chaves der Meinung ist, der Kampf gegen die globale Erwärmung habe keine Priorität, weigert er sich, das „Escazú-Abkommen“ zu ratifizieren, um so „den Privatsektor zu beruhigen“. Das 2018 von 33 lateinamerikanischen Ländern unterzeichnete UN-Abkommen soll das Recht der Bürger auf Zugang zu Informationen über Umweltfragen und ihre Beteiligung an einschlägigen Entscheidungen garantieren. Außerdem kündigte Präsident Chaves an, dass er die Förderung von Bergbau-, Gas- und Ölvorkommen wiederbeleben wolle.

Die Weltbank, in Costa Rica mit einigen Programmen aktiv – unter anderem zur Honorierung von Treibhausgasreduktion durch Aufforstung (REDD+) –, setzt auf ein „sowohl als auch“: Einerseits lobt sie das neoliberale Regierungsprogramm mit der Reduktion von Schulden, Ausgaben, Steuereinnahmen und Bürokratie, um die „Armen“ gegen externe Schocks wie sinkendes globales Wirtschaftswachstum, anziehende Finanzierungsbedingungen und sich verstärkende Klimawandelfolgen zu schützen – andererseits sieht sie damit auch



MiguelAlanCS, CC BY-SA 4.0

Frejol Colado ist eine typische peruanische Süßspeise aus schwarzen Bohnen und Zucker. Sie wird als Dessert oder auch als Brotaufstrich gegessen.

Süße Bohnenpaste aus roten oder weißen Bohnen wird auch in der ostasiatischen Küche für Dessert und zum Füllen von Gebäck verwendet. So ist die chinesische Spezialität „Mondkuchen“ zum chinesischen Mondfest gefüllt mit salzigem gekochten Eigelb und einer süßen Paste aus roten Bohnen.



istockphoto.com

die Grundpfeiler des costa-ricanischen Entwicklungsmodells gefährdet: „Integration, Wachstum und Nachhaltigkeit“.

Für Simon Ticehurst von der Wellbeing Alliance ist die Lage klar: Auseinandersetzungen wie in Costa Rica würden sich in ganz Lateinamerika abspielen, da Regierungen und Unternehmen immer wieder das Wirtschaftswachstum und die Profite über das Wohlergehen der Menschen und des Planeten stellen. „Costa Rica hat gezeigt, dass man mit der richtigen Politik und Praxis das Wohlergehen fördern kann“, so Ticehurst. Mehrere nationale und regionale Regierungen der Wellbeing-Economy wie Schottland, Island und Finnland gingen jetzt diesen Weg, indem sie eine andere Mischung von Wohlfahrtspolitiken umsetzen. „Es ist an der Zeit, auch die lateinamerikanische Region mit alternativen Initiativen zur Wohlfahrtsökonomie zu verbinden.“

Knut Henkel ist Politikwissenschaftler und arbeitet als freier Journalist mit Schwerpunkt Lateinamerika. Er bereist seit langem immer wieder Länder wie Kuba, Kolumbien, Peru, Venezuela sowie Costa Rica, um von dort für viele Medien wie taz, NZZ und Die Blätter für Deutsche und Internationale Politik zu berichten.



istockphoto.com

Gallo Pinto

Für die Zubereitung einer klassischen Variante sollte man über Nacht eingeweichte Trockenbohnen verwenden. Reis und Bohnen werden separat – am Besten am Vortag – zubereitet, um dann im letzten Schritt vermischt zu werden.

Zutaten für 6 Portionen:

- 1 Packung kleine, schwarze Bohnen
- Salz
- 6 Knoblauchzehen
- 1/4 Tasse Öl
- 1 Tasse Zwiebeln
- 1 1/2 Tassen weißer Reis
- 3 Tassen Wasser

1/2 rote Paprika
Lizano Sauce
(Ersatz: Worcestershire Sauce)

Zubereitung der Bohnen:
Eingeweichte Bohnen in einem Topf mit Wasser zum Kochen bringen und fast gar kochen. Salz und gehackten Knoblauch zugeben und solange kochen, bis die Bohnen schön weich sind.

Reiszubereitung:
3 EL vom Öl in einem großen Topf erhitzen, 2/3 der gehackten Zwiebeln zugeben und bei mittlerer Hitze einige Minuten rühren. Den Reis zugeben und bei mittlerer

Hitze 5 min weiterrühren. Wasser und 1/2 EL Salz hinzufügen und aufkochen. Wenn der größte Teil des Wassers verkocht ist, bei geringer Hitze den Reis mit geschlossenem Deckel garen.

Mischung: Die übrigen Zwiebeln im restlichem Öl in einer großen Pfanne weich dünsten. Den Reis und zwei Tassen der Bohnenmasse einrühren und 15 min unter Rühren dünsten. Mit Lizanosauce großzügig würzen. Optional mit gehacktem Koriandergrün bestreuen.

Aus: costarica.org/de/essen/gallopinto/

»Erst kommt das Fressen,
dann kommt die Moral.«

Bertolt Brecht, Dramatiker (1898 – 1956); Denn wovon lebt der Mensch? In: Die Dreigroschenoper, Erstdruck 1928.

factory^y ist das Magazin für Nachhaltiges Wirtschaften

factory steht für industrielle Produktion und Fabrik, aber auch für den Faktor Y, um den sich der Ressourcenverbrauch ändern muss, damit nachfolgende Generationen gleiche Bedingungen vorfinden. Dieses Nachhaltigkeitsverständnis schließt ein, dass es um alle Aspekte Nachhaltigen Wirtschaftens geht, also neben Produktion und Dienstleistungen auch um die Seite des Konsums. factory will dazu beitragen, die Bedeutung der Unternehmen bei der Verwirklichung einer Nachhaltigen Entwicklung der Gesellschaft deutlich zu machen und Wirtschaftsakteure in die gesellschaftliche Debatte einzubinden. Es geht dabei um eine ressourceneffiziente Wirtschaftsweise und die Herausbildung nachhaltiger Produktions- und Konsummuster. factory erscheint kostenlos mehrmals im Jahr als PDF-Magazin und im Netz unter www.factory-magazin.de

factory – Magazin für Nachhaltiges Wirtschaften
ISSN 1860-6229,
20. Jahrgang Ausgabe 1-2024

Redaktion:
Inhaltlich Verantwortlicher gemäß § 10 Absatz 3 MDStV:
Ralf Bindel
Am Varenholt 123
44797 Bochum
Tel. 0234-9799513
rb@factory-magazin.de

Herausgeberinnen:
Effizienz-Agentur NRW
Dr.-Hammacher-Straße 49, 47119 Duisburg
Tel. 0203-37879-30
efa@efanrw.de
www.efanrw.de

Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gGmbH
Döppersberg 19, 42103 Wuppertal
Tel. 0202-2492-0
info@wupperinst.org
www.wupperinst.org

Gestaltungsentwurf:
Oktober Kommunikationsdesign GmbH, Bochum
www.oktober.de

Umsetzung:
ubb Kommunikation, Bochum, www.ubb-kommunikation.de

Druck:
Papier: Circlesilk White, matt gestrichen, 130 g/qm, aus 100 % Altpapier, ausgezeichnet mit: Blauer Engel, FSC Recycled.
Druck: Koffler Druckmanagement, Dortmund

Die Beiträge in factory geben nicht zwingend die Meinung der Herausgeber wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Materialien ist die Redaktion dankbar, übernimmt aber keine Gewähr. Das Copyright liegt bei den jeweiligen Autor*innen beziehungsweise der Redaktion; Nachdruck oder Vervielfältigung (auch auszugsweise) erlaubt die Redaktion auf Anfrage und bei Nennung des Autors und Link auf www.factory-magazin.de.

Mehr lesen und mehr Service im Netz

Abonnieren Sie unseren Newsletter, informieren Sie sich über aktuelle News und Termine, lesen Sie einzelne Beiträge und nutzen Sie weitere Service-Angebote. Folgen Sie uns bei Facebook und Twitter und verbreiten Sie factory und die Idee des Nachhaltigen Wirtschaftens weiter.

The screenshot shows the website interface for factory magazine. At the top, there's a navigation bar with 'NEWS', 'MAGAZIN', 'THEMEN', and 'TERMINE'. The main content area features a large 'DESIGN' issue cover with a hummingbird image. Below it, there are links to 'Download PDF' and 'Beiträge anschauen'. A section titled 'MAGAZIN ALS PDF' shows three magazine covers: 'DESIGN', 'RESSOURCEN', and 'KLIMANEUTRAL'. The 'News' section at the bottom includes two articles: '18. April 2024 Klimawandel führt zu Einkommensverlusten' and '16. April 2024 Neues Klimaschutzgesetz teilt Verantwortung für Problemsektoren'.

- ▶ www.factory-magazin.de
- ▶ Abonnieren Sie unseren Newsletter